MichelBlick

Das Magazin MichelBlick wird kostenlos verteilt an: Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg, Berlin, Hotels, Restaurants, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

Ausgabe 6-2016

„Elbphilharmonie - Von der Vision zum Wahrzeichen"

Barkassentour bei Hamburger Schmuddelwetter am 31.10.2016 mit Ole von Beust, Bürgermeister a.D.

Seite 54

©Foto: Benedikt Nufer / Pressesprecher CDU-Bürgerschaftsfraktion

Erste Anlaufstellen

Polizei	110
Feuerwehr und Rettungsdienst	112
Krankenwagen	192 19
Polizeikommissariat 14 / Neustadt	42 86-5 14 10
Aids-Seelsorge	280 44 62
Aids-Hilfe	94 11
Allgemeines Krankenhaus St. Georg	28 90-11
Ambulanz	31 28 51
Anonyme Alkoholiker	271 33 53
Anwaltlicher Notdienst	0180-524 63 73
Ärztlicher Notdienst	22 80 22
Hafen Apotheke (Int. Rezepte)	375 18 381
Gift-Informations-Zentrale	05 51-192 40
Hamburger Kinderschutzzentrum	491 00 07
Kindersorgentelefon	0800-111 03 33
Kinder- und Jugendnotdienst	428490
Klinische Abteilung, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	428 18-0
Notrufnummer der Banken- und Sparkassen	069-74 09 87 01805-02 10 21
Notrufnummer Visa- und Mastercard	069-79 33 19 10
Notrufnummer American Express	069-97 97 10 00
Notrufnummer Diners Club	01805-533 66 95
Opferhilfe/ Weißer Ring	251 76 80
Störungsaufnahme Vattenfall Europe	63 96-31 11
Störungsaufnahme E.ON Hanse	23 66-23 66
Störungsaufnahme HWW	78 19 51
Sturmflutschutz	42 84 70
Suchtprävention	28 49 91 80
Telefon-Seelsorge	0800-111 01 11
Tierärztlicher Notdienst	43 43 79
Zahnärztlicher Notdienst	0180-505 05 18

Recht
Öffentliche Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA)
Dammtorstraße 14, 20354 HH 428 43- 3071
428 43- 3072

Seniorenberatung
Kurt-Schumacher-Allee 4, 20097 HH 428 54- 45 57
Bezirksseniorenbeirat im
Bezirksamt HH-Mitte 428 54-2 3 03

residual
2 Service - Erste Anlaufstellen
3 Kolumne von Knut Fleckenstein, Mitglied des Europäischen Parlaments
4 Zu Gast beim MichelBlick: Ian K. Karan
6 EU-Projekt „smarticipate"
7 Wie sieht die Hamburger Lehrerausbildung der Zukunft aus?
10 Immer mehr Menschen sind in Hamburg freiwillig engagiert
11 Impressum
12 Keine Chance für Einbrecher
- Aachener Erklärung

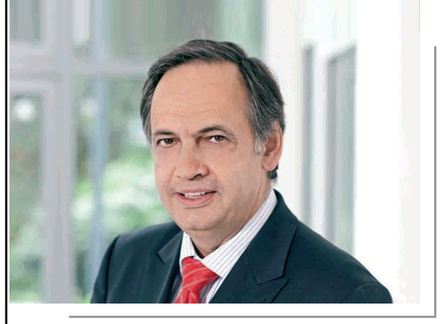
wirtschaft + arbeit
17 Handelskammer veröffentlicht Energiewende-barometer 2016
18 EU und Kanada unterzeichnen Handels- und Partnerschaftsabkommen
20 Hamburg tritt dem Bio-Städte-Netzwerk bei
22 Grenzenlos kooperativ - 20 Jahre deutsche Metropolregionen
24 Logistik-Initiative Hamburg verleiht HanseGlobe und Sonderpreis 2016

stadtentwicklung + umwelt
26 Plastiktüten - Verzicht für Umwelt und Klima
28 Stadtreinigung Hamburg - Unterwegs für ein nachhaltiges Hamburg
- Herbstlaub
31 Kastanien
34 Landschaftsplanung in den Bezirken
- Altona
- Fischbek-Neugraben

veranstaltungen
37 Veranstaltungs-Tipps

lifestyle
38 „Alle Jahre wieder ...": Advents- und Weihnachtszeit
- Der geschmückte Weihnachtsbaum
- Gläserner Christbaumschmuck
- Das festliche Mahl
- Der festlich gedeckte Tisch
- Zwiesel Kristallglas
- Weihnachtsmärkte

kultur + kunst
54 Die Elbphilharmonie
56 Otto Dix
58 Termine Museen
59 Galerie Kunststätte am Michel



Globalisierung braucht Gestaltung

In den letzten Jahren hat sich die Globalisierung der Weltwirtschaft rasant entwickelt.

Es entstanden wirtschaftliches Wachstum und Arbeitsplätze und parallel wuchs der Druck auf die Sozialsysteme. Ungezügelte Marktkräfte sind bedrohlich. Darum ist es mir wichtig, die Globalisierung politisch zu gestalten. Es ist an der Zeit, dass wir gemeinsam Druck ausüben, um Kinderarbeit, skandalöser Ausbeutung und ungezügelten Finanzmärkten einen Riegel vorzuschieben. Die Politik muss Menschen aus Armut und Überschuldung befreien und Chancen schaffen, um alle teilhaben zu lassen. Globalisierung braucht fortschrittliche Regeln. Ein gerechter Welthandel und mehr Wohlstand für alle sind in der komplexen Welt von heute nicht leicht zu erreichen.

Bei allen Risiken, die gut verhandelt werden müssen, bieten Handelsabkommen hierfür eine Chance. Allerdings ist der Freihandel nicht automatisch ein fairer Handel. Wie alle marktwirtschaftlichen Beziehungen braucht er deutliche Regeln, die demokratisch abgesichert sind. Ohne internationale Kooperation wird es nicht gelingen, die Globalisierung fairer zu machen. Wir brauchen gemeinsame Regeln mit uns nahestehenden Partnern, um Fortschritte in einer Welt zu erreichen, in der andere Staaten teils aggressiv auf eigene Wettbewerbsvorteile und nationale Interessen bedacht sind. Europa darf nicht abseits stehen, wenn die Standards und Regeln der Zukunft ausgehandelt werden. Wir müssen unsere Wertvorstellungen auch jenseits des Wirtschaftlichen definieren. In besonderer Weise wird es auf die gemeinsame politische und wirtschaftliche Kraft der Europäischen Union ankommen. Das gilt nach der Abstimmung über den Brexit umso mehr. Wir müssen dem Markt einen Rahmen geben und den Wettbewerb fair organisieren. Wenn wir das schaffen, ist es eine große Kulturerrungenschaft der Menschheit.

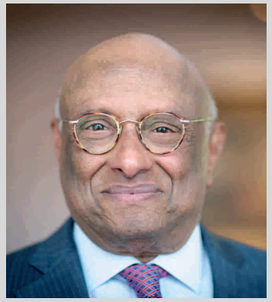
Mein Augenmerk liegt darauf, bessere Handelsabkommen zu erreichen. Viele existierende zwischenstaatliche Abkommen sind von schlechter Qualität. Zentrale Bereiche wie soziale Verantwortung und ökologische Nachhaltigkeit finden darin kaum ernsthafte Beachtung. Neben sozialen und ökologischen Aspekten müssen wir auch die kulturelle Vielfalt in unseren Handelsabkommen schützen. Der globale Markt darf die kulturellen Unterschiede nicht wegwischen. Das führt zu Entwurzelung und zu Ängsten. Die Sorgen der Menschen müssen wir ernstnehmen. Es ist daher an uns, die Qualität zu steigern, damit sich die Standards international nach oben verschieben und die Mängel sich nicht verfestigen. Europa kann und muss eine Vorbildrolle einnehmen, um im internationalen Handel die unbegrenzte Handlungsfreiheit einzuschränken. Denn uns ist nicht daran gelegen, dass die Stärkeren stärker und Schwachen schwächer werden.

Eine Sorge im Zusammenhang mit internationalen Handelsabkommen ist allerdings unbegründet. Wenn Handelshemmnisse fallen, dann läuft der Handel nicht ohne Regeln ab. Für Waren oder Dienstleistungen, die eine Gefahr für die Gesundheit von Menschen, Tieren oder Pflanzen darstellen oder eine Gefahr für die nationale Sicherheit sind, kann unser Markt auch für Handelspartner wieder verschlossen werden.

Die Europäische Union kann gemeinsam mit Partnern Maßstäbe im Verbraucherschutz, Umweltschutz, Datenschutz und bei fairen Arbeitsbedingungen setzen. Warum sollten wir also das Feld der internationalen Handelsbedingungen alleine anderen überlassen?

Mit den besten Grüßen

Knut Fleckenstein
Mitglied des Europäischen Parlaments



Ian K. Karan

1939
in Point Pedro, Sri Lanka, geboren

Beruflicher Werdegang

1966–1968
Management Trainee, Schenker & Co. Ltd., London

1969
Sachbearbeiter, Crowe & Co., Basel

1970–1971
Angestellter, Max Grünhut, Hamburg

1971–1975
Geschäftsführer, Lyons Container/
NIC Lease Ltd., Hamburg/Chicago

seit 1975
Selbstständiger Unternehmer
Capital Lease GmbH,
CLOU Container Leasing GmbH

2010/2011
Wirtschaftssenator der Freien und Hansestadt Hamburg

Ehrenamtliche Tätigkeiten

Aufsichtsratsvorsitzender
Klipper THC e. V.
Vorstandsvorsitzender
Verein der Freunde und Förderer der HSBA e. V.
Beiratsmitglied
UMPR GmbH
Kuratoriumsmitglied
Deutsche Stiftung Musikleben Hamburg
Kuratoriumsmitglied
Stiftung Hamburger Theater Festival
Kuratoriumsmitglied
Stiftung Kulturglück
Mitglied des Stiftungsrats
Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung

Ian K. Karan

zu Gast beim

MichelBlick

Herr Karan, Sie sind im Norden von Sri Lanka aufgewachsen, kamen 1955 durch ein Sportstipendium nach London und studierten dort an der London School of Economics. Anschließend arbeiteten Sie für die englische Niederlassung des Logistik-Unternehmens Schenker und kamen 1970 nach Hamburg, um Deutsch zu lernen. Sie fassten auch hier Fuß in der Logistik-Branche und gründeten1975 Ihr erstes Unternehmen.

Heute kennen die Hamburger Sie, den ehemaligen Wirtschaftssenator, vor allem als Mäzen, als früheres Aufsichtsratsmitglied des HSV und als „Container-König". In unzähligen Medien wurde über Ihre Person – nicht immer ausgewogen – berichtet. Deshalb möchte ich unser heutiges Treffen zum Anlass nehmen und Sie fragen, welche Themen Ihnen besonders am Herzen liegen.

Ian K. Karan: „Drei Themen sind mir sehr wichtig: Der Glaube, die Problematik der Integration von Flüchtlingen und der europäische Gedanke.

Ich persönlich glaube fest an Gott und empfinde die Gemeinschaft in der Gemeinde als sehr wichtig, auch wenn ich manchmal mit der Institution Kirche hadere.

Meine Großmutter, eine wohlhabende, starke und sehr gläubige Frau, die alle im Dorf zu missionieren versuchte, kümmerte sich um mich, da meine Mutter bei meiner Geburt starb und mein Vater nur wenige Jahre später.
Sie war die erste Christin in meiner Familie; alle vor ihr waren Hindus. Mein Vater musste sogar zum Christentum konvertieren.

Ich finde die Barmherzigkeit der Kirche wichtig, aber sie darf nicht zulassen, dass Menschen, wie beim Flüchtlingsthema, gegen geltende Gesetze verstoßen. Es kann nicht sein, dass Asylsuchende zum Beispiel ihre Identität nicht preisgeben. Das wirft automatisch ein sehr schlechtes Bild auf alle Migranten.

Ich weiß, wovon ich spreche!
Denn ich bin schließlich selbst vor über 40 Jahren nach Europa emigriert.

Es gibt ein paar Grundregeln des Zusammenlebens, die wohl den meisten Menschen einleuchten dürften und den Alltag erleichtern: Man hält sich an die hiesigen Gesetze, man erlernt die Sprache des Landes, in dem man lebt und bemüht sich um eine Ausbildung beziehungsweise eine Arbeit.

Damit meine ich aber nicht nur die Regeln, die Strafgesetze oder Behörden betreffen. Meine Forderungen beziehen sich zunehmend auch auf konkrete Situationen des täglichen Lebens, mit denen die Flüchtlinge konfrontiert werden.
Flüchtlinge müssen verstehen, dass sie nicht in einem wertneutralen Gesellschaftssystem angekommen sind.
Wir müssen deshalb auch zu gegebenem Zeitpunkt unsere Stimme erheben, um die Werte unseres Landes entsprechend zu verteidigen.
Deutschland gehört meiner Meinung nach zu den liberalsten Ländern der Welt und ich bin bereit, dafür zu kämpfen, dass das unter keinen Umständen verwässert wird.

Integration kann nur funktionieren, wenn jemand unsere grundlegenden Werte und unsere aufgeklärte Kultur teilt. Man kann natürlich nicht einfach nur einen Schalter umlegen - aber wer zu uns nach Deutschland kommt, muss wissen, dass er sich auch umstellen und anpassen muss.

Auch ich bin als Fremder in dieses Land gekommen, habe die Sprache gelernt und Sitten und Bräuche meines Gastgeberlandes anerkannt und akzeptiert.
Meine christliche Erziehung hat mir dabei sehr geholfen. Denn, die grundlegenden Werte sind in Sri Lanka und in Deutschland die gleichen und unverrückbar.

Ich habe die große Chance gesehen, durch Sprache meine Karriere zu fördern. Denn Sprache ist der Schlüssel zu einer Nation und seiner Kultur. Ohne Sprachkenntnisse bleibt man auf ewig ein Zaungast.

Als ich mich entschloss, hier zu leben, war mir klar, dass ich die Sprache absolut beherrschen muss.
Die Sprache allein reicht jedoch nicht aus. Es bedarf auch eines Denkprozesses bei den Flüchtlingen, der sagt: Ich bin jetzt in einem anderen Kulturkreis mit anderen Sitten. Auch wenn ich sie nicht teile, muss ich sie verstehen und akzeptieren. Die Religion ist aber im Leben der Menschen aus arabischen Ländern so dominant, dass diese es schwer haben, dort auszubrechen und andere Ideen und Sitten anzunehmen. Wenn man vor Bomben flieht und Zuflucht in einem anderen Land findet, sollte man dankbar sein.

Wie schon erwähnt, lebe ich jetzt seit über 40 Jahren in Deutschland und sehe mich immer noch als Gast. Ich sage mir ständig: Es ist nicht mein Land, ich bin nur toleriert. Und ich will alles tun, um nicht andere Ausländer durch mein Verhalten in Verruf zu bringen.

Man sollte als Migrant stets versuchen, die Funktion eines Botschafters zu übernehmen. Ich denke aber auch, dass es eine faktische Grenze bei der Zahl derer gibt, die man aufnehmen und gut integrieren kann. Wenn man ehrlich ist, haben wir diese Zahl schon erreicht. Die Menschen, die sich engagieren, sind warmherzig und hilfsbereit - aber sie sind überfordert. Kurzfristig kann man mit ehrenamtlichem Engagement Berge versetzen, aber es kann und darf kein Dauerzustand sein. Dafür ist diese Aufgabe zu groß.

Ich persönlich habe sehr viel Gutes in Deutschland erfahren, so dass ich mich auch in Zukunft verstärkt für diverse karitative Zwecke und deren angeschlossenen Institutionen einsetzen werde. Ich empfinde das als meine christliche Pflicht und möchte auf diese Weise meinen Dank zum Ausdruck bringen."

Herr Karan, wir danken Ihnen für das aufschlussreiche und interessante Gespräch.

EU-Projekt „smarticipate“

Neben London und Rom ist Hamburg Pilotstadt im von der Europäischen Union geförderten Projekt „smarticipate“. Ziel ist es, eine App für Smartphones zu entwickeln, in der Ideen und Vorschläge von Bürgerinnen und Bürgerinnen mithilfe des städtischen Datenbestandes direkt auf ihre Umsetzbarkeit geprüft werden können. Im Rahmen eines „Smartathon“ sind jetzt alle Hamburgerinnen und Hamburger eingeladen, an der Entwicklung mitzuwirken.

Teilnehmen können alle Hamburgerinnen und Hamburger, die gerne mit eigenen Ideen und Anregungen zur Verbesserung ihres Stadtteils beitragen möchten, Computerkenntnisse sind nicht erforderlich.

Der erste Workshop fand am 6. Oktober statt – Informationen über weitere Workshops erhalten Sie unter www.geoportal-hamburg.de/smartathon

©Bild: Smarticipate

Die Grundidee von „smarticipate“ ist, dass die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger gemeinsam an Lösungen für urbane Aufgaben und Probleme arbeiten, indem die relevanten Daten allen zugänglich, verständlich und nutzbar gemacht werden. Dadurch soll Stadtplanung transparenter, Augenhöhe zwischen Laien und Experten hergestellt und die Umsetzbarkeit von Bürgerideen im Rahmen von Beteiligungsverfahren verbessert werden. „smarticipate“ setzt dabei auch auf das von der Stadtwerkstatt konzipierte Online-Beteiligungstool, das seit Anfang 2016 von der Stadt genutzt wird.

Über smarticipate

„smarticipate“ ist der Name eines von der EU geförderten Projektes, das mit Hilfe von Bürgerbeteiligung Städte in die „Smart Cities“ der Zukunft verwandeln soll. Das Projekt ist im Februar 2016 gestartet und läuft drei Jahre. Ziel ist es, eine betriebsbereite Anwendung (App) zu entwickeln, mit der Bürgerbeteiligung noch einfacher und effektiver werden soll. Partner sind u.a. das Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD, das Austrian Institute of Technology AIT und die University of the West of England. Pilotstädte neben Hamburg sind Rom und London.

Weitere Informationen unter www.smarticipate.eu.

citizens administration business
SMARTICIPATE

Wie sieht die Hamburger Lehrerausbildung der Zukunft aus?

Die Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und die Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellun (BWFG) haben ein Projekt initiiert, in dem wissenschaftlich begründete Vorschläge zur weiteren Reform der Lehrerausbildung in Hamburg erarbeitet werden sollen.

©Bild: colourbox.de / Sergey Nivens

Die Universität Hamburg und an der Lehrerbildung beteiligte Hochschulen haben ihre Mitwirkung in der Steuergruppe bzw. in der Projektgruppe zugesagt. Die Steuergruppe für dieses Projekt besteht aus den Leitungen (Staatsrätin und Staatsrat) der beiden Behörden, der Vizepräsidentin der Universität und den Amtsleitungen des Amtes für Schule (BSB), bzw. Hochschule (BWFG). Erste Ergebnisse werden in circa einem bis 1,5 Jahren erwartet.

Schulstrukturen und Lehrämter im Wandel

Anlass für dieses Projekt sind vor allem die sich ändernden Anforderungen an die pädagogische Arbeit in den Hamburger Schulen. Im Zuge der Schulreform von 2010 wurden strukturelle Veränderungen vorgenommen, die zu einer stärkeren organisatorischen und pädagogischen Profilierung der Schularten führten. So wurden die bisherigen Grundschulzweige zu organisatorisch eigenständigen Grundschulen und die unterschiedlichen nicht-gymnasialen Sek.I-Schulformen wurden zu Stadtteilschulen zusammengefasst, die über eigene gymnasiale Oberstufen verfügen. Für die Ausbildung erwächst daraus die Möglichkeit und zugleich die Aufgabe, in entsprechenden Lehrämtern eine stärkere Ausrichtung der Ausbildung auf die Arbeit in der Grundschule, bzw. auf die Arbeit in den Stadtteilschulen vorzusehen.

Bundesweit wird nur in Hamburg noch ein gemeinsames Lehramt für die Grundschule und die Sekundarschule I (KMK-Lehramtstyp 2) ausgebildet. Die vorerwähnte stärkere Ausprofilierung der Schularten ist auch bundesweit zu beobachten und hat die Kultusministerkonferenz (KMK) zu einem Beschluss veranlasst, dass dieser Lehramtstyp 2 langfristig zugunsten eigenständiger

Wie sieht die Hamburger Lehrerausbildung der Zukunft aus?

Lehrämter für diese Schularten oder Stufen auslaufen soll. Es ist daher wichtig, dass bei allen Veränderungen die Vergleichbarkeit der Hamburger Abschlüsse und damit die länderübergreifende Mobilität der Hamburger Lehramtsabsolventinnen und -absolventen auch künftig gewährleistet bleibt. Das ist eine der wenigen bindenden Vorgaben, die dem Projekt seitens der Auftraggeber gemacht wurden – wichtig für die beteiligten Behörden und die Universität (aber natürlich besonders für die Absolventinnen und Absolventen!).

Heterogene Lerngruppen und Inklusion

Besondere Bedeutung bezüglich der pädagogischen Arbeit und damit für die künftige Ausbildung der Lehrinnen und Lehrer hat die wachsende Heterogenität der Lerngruppen sowie die in Hamburg erfolgte Ausrichtung des Schulwesens auf die Inklusion. Inklusion beschränkt sich nicht auf die Integration sonderpädagogischer Förderung in die allgemeinbildenden Schulen, sondern umfasst weitere Handlungsfelder, wie z.B. die Förderung von leistungsstarken und hochbegabten Schülerinnen und Schülern, Interkulturalität und auch die Genderthematik. Für die Lehrkräfte geht es im Rahmen inklusiver Pädagogik darum, die individuelle Verschiedenheit der Schülerinnen und Schüler zum Ausgangspunkt für die Gestaltung des Unterrichts zu nehmen. Mehr noch als bisher sind Lernarrangements individuell auszurichten, um jeder Schülerin und jedem Schüler gerecht zu werden. Das schließt die Identifizierung und gezielte Förderung besonders leistungsstarker Schülerinnen und Schüler selbstverständlich ein. Um die mit der Entwicklung zur inklusiven Schule einhergehenden Herausforderungen und Chancen meistern und nutzen zu können, ist es notwendig, in der Lehrerausbildung der ersten und zweiten Phase auf die veränderte berufliche Rolle und Verantwortung vorzubereiten. Wie das am besten und nachhaltigsten erfolgen kann, ist ein weiteres Erkenntnisinteresse, das mit diesem Projekt verfolgt wird.

Das multiprofessionelle Team – Leitbild der pädagogischen Arbeit

An Schulen wird die pädagogische Arbeit und die Qualität von Schule und Unterricht entscheidend durch eine Kooperation der Lehrkräfte der allgemeinbildenden, der beruflichen und der sonderpädagogischen Lehrämter miteinander, aber auch mit Erzieherinnen und Erziehern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie ggf. mit weiteren Berufsgruppen geprägt sein. Die dafür erforderlichen Kompetenzen müssen in der Ausbildung aller beteiligten Berufsgruppen, namentlich der Lehrerinnen und Lehrer, systematisch angelegt werden. Das Projekt wird sich also auch mit Vorschlägen befassen, wie die zur professionellen Kooperation erforderlichen Kompetenzen bereits in der Ausbildung systematisch angelegt werden können.

Zukunftsfähigkeit der beruflichen Fachrichtungen

Das Interesse an einer qualitativ guten Lehrerausbildung steht auch bei einem weiteren Erkenntnisinteresse im Vordergrund, das seitens der Auftraggeber mit diesem Projekt verfolgt wird: In einzelnen Schwerpunktfächern des Beruflichen Lehramtes, vor allem in naturwissenschaftlich-technischen Berufsfeldern, kann den quantitativen Bedarfen nicht zufriedenstellend entsprochen werden. Dieser nicht nur temporäre (Nachwuchs-) Mangel beeinträchtigt die Zukunftsfähigkeit der Ausbildung in einzelnen beruflichen Fachrichtungen. Die Auftraggeber erhoffen sich auch dazu Vorschläge.

Zielsetzungen und Interessen

Ziel des Projektes sind also wissenschaftlich begründete, konzeptionelle und organisatorische Empfehlungen, mit denen die Lehrerausbildung in Hamburg den vorerwähnten Veränderungen besser gerecht werden kann, um im Ergebnis der Ausbildung, den qualitativen Bedarfen aller Schulformen in Hamburg noch besser zu entsprechen. Von besonderem Interesse, so die Auftraggeber, sind dabei:

- Empfehlungen für ein eigenständiges, spezifisch ausgerichtetes Grundschullehramt, das der gestiegenen Bedeutung und den hohen pädagogischen Anforderungen der Grundschulen besser gerecht wird.
- Empfehlungen für ein ausprofiliertes Lehramt für die pädagogische Arbeit in den Stadtteilschulen, das auf die ebenfalls gestiegenen fachlichen und pädagogischen Anforderungen dieser Schulform mitsamt ihrer Oberstufen ausgerichtet ist.
- Empfehlungen, in welcher Weise in der Ausbildung für das gymnasiale und das berufliche Lehramt auf die Erfordernisse der größeren Heterogenität der Lerngruppen eingegangen werden kann.
- Empfehlungen zur Verankerung basaler und anknüpfungsfähiger sonderpädagogischer Kompetenzen in der Ausbildung der vorerwähnten Lehrämter.
- Empfehlungen zur besseren inhaltlichen Ausrichtung der Ausbildung für das sonderpädagogische Lehramt auf die Anforderungen der Arbeit in inklusiven Regelschulen.
- Empfehlungen für alternative Zugangswege für einzelne berufliche Fachrichtungen des Beruflichen Lehramts, in denen aufgrund der Veränderungen im Beschäftigtensystem ein großer Bedarf an Lehrkräften entstanden ist und für die auf konventionellem Wege nicht genügend Nachwuchskräfte gewonnen werden können.

Die Expertenkommission

Für die Expertenkommission konnten renommierte, unabhängige externe Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft sowie ein Experte mit herausgehobenen Erfahrungen in der Bildungsadministration gewonnen werden:
Herr Prof. Dr. Terhart, Münster, Allgemeine Didaktik / Schulpädagogik
Frau Prof. Dr. Moser, Pädagogik b. Beeinträchtigung des Lernens / Rehabilitationspädagogik
Frau Prof. Dr. Miller, Bielefeld, Grundschulpädagogik
Frau Prof. Dr. Gillen, Hannover, Berufspädagogik
Herr Dr. Schmitz, StR a.D.

Falls es thematisch erforderlich werden sollte, ist die temporäre Einbeziehung weiterer Expertinnen oder Experten möglich.

Die begleitende Projektgruppe

Wichtig für die Arbeit des Projektes ist die Begleitung und Unterstützung der Arbeit der Expertenkommission durch Vertreterinnen bzw. Vertreter aus beiden Phasen der Lehrerausbildung sowie der zuständigen Behörden. Dazu wurde eine Projektgruppe aus leitenden Fachleuten der BSB, der BWFG, der Universität, den an der Lehrerbildung beteiligten Hochschulen, dem Landesinstitut (LI) und dem Zentrum für Lehrerbildung (ZLH) gebildet.

Diese Projektgruppe soll zudem, sobald die Expertenempfehlungen vorliegen, diese aus der Perspektive der Institutionen, der Universität oder Behörde in einem gesonderten Text kommentieren.

Mit der Leitung der Projektgruppe und der Moderation der Expertenkommission wurde OSR a.D. Aart Pabst beauftragt.

Quelle: Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

Immer mehr Menschen sind in Hamburg freiwillig engagiert

36 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger über 14 Jahre waren 2014 in unterschiedlichen Engagementfeldern freiwillig engagiert. Das sind rund 555.000 Menschen. Wird das enorme Engagement für Geflüchtete hinzu gerechnet, das 2014 noch nicht in dem Maße ausgeprägt war wie heute, dürfte die Anzahl der Engagierten in Hamburg inzwischen noch deutlich höher liegen.

©Bild: colourbox.de

Wie in den Jahren zuvor, hat die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration auch für den aktuellen Freiwilligensurvey eine Sonderauswertung für Hamburg in Auftrag gegeben.

Der Deutsche Freiwilligensurvey ist die größte aktuelle empirische Untersuchung zur Zivilgesellschaft und zum freiwilligen Engagement in Deutschland. Er wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben und seit 1999 alle fünf Jahre zur Verfügung gestellt. Der Freiwilligensurvey wurde durch das Deutsche Zentrum für Altersfragen in Berlin für das Jahr 2014 durchgeführt. Die Ergebnisse sind repräsentativ.

Der aktuelle Freiwilligensurvey macht deutlich, was es braucht, um auch zukünftig erfolgreich das Engagement der Bürgerinnen und Bürger zu fördern:

- Auskömmlich und verlässlich finanzierte engagementfördernde Strukturen - wie Freiwilligenagenturen usw.
- Kompetente und gut ausgebildete Freiwilligenkoordinatorinnen und -koordinatoren in den Einrichtungen
- Eine bereitere Vernetzung und Bündelung der verschiedenen zivilgesellschaftlichen ‚Player' im Feld des freiwilligen Engagements: Vom Sport über den Natur- und Umweltschutz, die Stadtentwicklung, Kultur, Bildung bis zum sozialen Bereich, um gemeinsam die Engagementpolitik der Stadt fachlich und fachpolitisch besser fördern und ggf. auch fordern zu können.

Weitere Informationen unter:
www.hamburg.de/engagement/veroeffentlichungen/3076870/freiwilligensurvey-hamburg

Das Engagement in Hamburg hat zugenommen – ähnlich wie in den anderen Bundesländern. Der Zuwachs gegenüber der letzten Untersuchung im Jahr 2009 beträgt 7,2 Prozentpunkte, dies entspricht rund 105.000 Personen mehr. Ermutigend sind auch die Ergebnisse zur Bereitschaft und zum Interesse von bisher nicht Engagierten, sich in Zukunft für ein freiwilliges Engagement einzusetzen. 15,6 % der bisher nicht Engagierten geben an, sich in Zukunft „sicher zu engagieren" und 50,1 %, sich in der Zukunft „vielleicht zu engagieren".

Senatorin Melanie Leonhard sagt zu den Ergebnissen des Länderberichts: „Ich bin sehr stolz und dankbar, dass sich immer mehr Menschen in ihrer Freizeit engagieren. Ob das im Sport, im Katastrophenschutz, in sozialen Einrichtungen, im Bildungsbereich oder in der Flüchtlingshilfe ist, das freiwillige Engagement fördert die Teilhabe und den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und in unserer Stadt. Ich bin zuversichtlich, dass wir in den nächsten fünf Jahren weitere freiwillig Engagierte gewinnen können. Hierzu bietet die im Jahr 2014 vom Senat verabschiedete Engagementstrategie 2020 eine gute Grundlage, die u.a. eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und eine Verbesserung der Strukturen und Rahmenbedingungen vorsieht und weiter konsequent gemeinsam mit vielen Akteuren aus der Zivilgesellschaft umgesetzt wird."

Das AKTIVOLI Landesnetzwerk erklärt zur Veröffentlichung des Länderberichts: „Dass Hamburg ein überdurchschnittliches Potential an engagementbereiten Mitbürgerinnen und Mitbürgern hat, verstehen wir als Auftrag.

Das AKTIVOLI Landesnetzwerk macht sich stark für bürgerschaftliches Engagement in Hamburg. Es hat das Ziel, bürgerschaftliches Engagement aufzuwerten, dafür zu werben und es zu vernetzen. Mehr als 50 Hamburger Einrichtungen, Organisationen und Stiftungen sowie Bürgerinnen und Bürger stehen als Mitglieder für die Vielfältigkeit der Arbeit Freiwilliger. Der Erfahrungsaustausch der Mitglieder im Netzwerksorgt für eine stetige Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements.
www.aktivoli.de

18. Hamburger AKTIVOLI-Freiwilligenbörse
Sonntag 22.01 2017
11.00 - 17.00 Uhr
Börsensaal (hinter dem Rathaus)
Handelskammer Hamburg · Adolphsplatz 1
www.aktivoli-hamburg.de
AKTIVOLI
Die Welt des Ehrenamts

Auch wir, der gemeinnützige Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV - u.a. Herausgeber des Journals MichelBlick - engagieren uns. Jedes Jahr organisieren und veranstalten wir Aktionen wie z.B. „Art for Charity – Hamburg in Rostock" zu Gunsten der Stiftung Deutsche KinderKrebshilfe und Maritime Kinderhilfe e.V. Rostock und „Merry Christmas – Benefiz Weihnachtsausstellung" zu Gunsten unserer Initiative Kinderkunstförderung

Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV | Galerie + Verlag
Neanderstrasse 21 | 20459 Hamburg | +49 (40) 25 49 75 30
www.michelblick.de | www.galerie-kam.de

MichelBlick
Impressum

Herausgeber und Verlag
Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV
Neanderstraße 21, 20459 Hamburg
Telefon: 040- 25 49 75 30
GS/ Redaktion: Jutta Wiegert
Layout: Günter Ilchmann
Anzeigen und Vertrieb:
Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV
Leser- und Abonnenten-Service
eMail: service@michelblick.de

Kostenlose Verteilung an:
Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg in Berlin, Hotels, Restaurants, Wellness- und Fitnesscenter, Krankenhäuser, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

© Das Journal und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Journals darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernimmt der Verlag keine Haftung.

Keine Chance für Einbrecher

Im Herbst und Winter haben Einbrecher Hochsaison. Die Zahl der Wohnungseinbrüche in Deutschland steigt immer weiter. So auch letztes Jahr, wie die aktuelle Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2015 zeigt: Insgesamt 167.136 Mal wurde vergangenes Jahr eingebrochen. Dies ist ein Anstieg von circa 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der entstandene Schaden liegt bei rund 440,8 Millionen Euro. Eine beunruhigende Entwicklung, der aber durchaus Einhalt geboten werden kann. Denn wie die Polizeiliche Kriminalstatistik auch zeigt, steigt die Zahl der erfolglosen Einbruchversuche über die Jahre stetig an:
42,7 Prozent aller versuchten Einbrüche werden insbesondere durch Einbruchschutztechnik vorzeitig abgebrochen.

„Die Gefahr nimmt zu, denn mehr als ein Drittel aller Wohnungseinbrüche finden mittlerweile tagsüber statt. Die Bürger müssen aktiver werden und lernen, dass sie beim Einbruchschutz selbst tätig werden müssen. Investitionen in mechanische Tür- und Fenstersicherungen und Alarmanlagen zahlen sich aus und schützen bestmöglich vor Einbrechern", so Dr. Helmut Rieche, Vorsitzender der Initiative für aktiven Einbruchschutz „Nicht bei mir!", zu den aktuellen Zahlen.

Signifikante Anstiege an Wohnungseinbrüchen lassen sich vor allem in Hamburg (+20 Prozent) und Nordrhein-Westfalen (+18 Prozent) erkennen. Es gibt aber auch positive Entwicklungen: Im Süden Deutschlands lässt sich ein Rückgang an Einbrüchen verzeichnen. So nahmen in Baden-Württemberg Wohnungseinbrüche um 10 Prozent ab, in Bayern um 9 Prozent. Auch bei den Abbruchquoten ist Baden-Württemberg Vorreiter – 44 Prozent aller Einbruchversuche scheiterten. Dies ist der höchste Wert in ganz Deutschland

„Die Zahlen in Baden-Württemberg zeigen, dass technische Maßnahmen zum Schutz vor Einbrüchen wie auch eine aufmerksame Nachbarschaft sehr wirksam sind. Zudem informieren sich die Bürger mehr, wie man sich schützen kann und nehmen verstärkt unser Angebot der polizeilichen Beratungen wahr", erklärt Harald Schmidt, Geschäftsführer der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK).

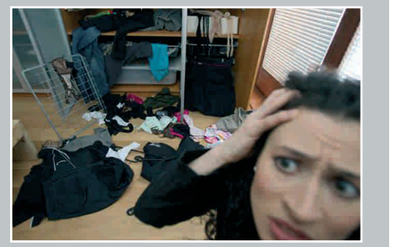
©Bild: Initiative „Nicht bei mir!"

Die Statistik zeigt zum Beispiel, dass ein Großteil der Einbrüche über die Terrasse erfolgen. An dieser Stelle finden die Diebe meist einen ebenerdigen Zugang, der nur schlecht gesichert ist. Dabei kann mit einer hochwertigen Terrassentür und bruchsicherem Glas ein Einbruch effektiv verhindert werden. Je nachdem, wie leicht der Balkon zu erreichen ist, sollten auch hier die Türen entsprechend gut gesichert werden. Immerhin 8,9 % der Einbrecher können hier aufgehalten werden.

Anzeige

„Wir sind ein vom VdS (Verband der Schadensverhüter) zertifiziertes Sicherheitsunternehmen, und erfüllen somit die Anforderungen Ihres Versicherers in Bezug auf Einbruchmeldeanlagen, Brandmeldeanlagen und Videoüberwachungsanlagen.
Wir erstellen die notwendigen Zertifikate, damit ein Versicherungsschutz gegeben ist. Von der Polizei werden wir als Fachunternehmen zur Verhinderung von Einbruch und Diebstahl empfohlen. Seit über 30 Jahren konzipieren und installieren wir Sicherheitsanlagen. Selbstverständlich setzt dies eine hohe fachliche Kompetenz und ein dementsprechend hohes Niveau bei der Ausführung der Arbeiten voraus.
Ob gewerbliche Objekte, kommunale Einrichtungen, Privathäuser oder Wohnungen: wir beraten Sie gern. Dass wir Ihnen absolute Diskretion und Integrität gewährleisten, ist dabei selbstverständlich!"

Kaliga Sicherheitsanlagen GmbH
Uhlenhorster Weg 2 • 22085 Hamburg
Telefon 040 / 22 74 84 12 • Telefax 040 / 22 74 84 16
www.kaliga.de • kaliga-hamburg@t-online.de



©Bild: Initiative „Nicht bei mir!"

„Wer wirklich bei mir einbrechen will, der schafft das auch!" – diese weit verbreitete Ansicht ist einfach falsch. Es gibt eine ganze Reihe von Maßnahmen, mit denen Sie Einbrechern ihr Werk erschweren können. Dabei handelt es sich einerseits um Verhaltensregeln, andererseits um technische Hilfsmittel. Wir haben die wichtigsten Punkte für Sie aufgelistet – die beste Checkliste kann allerdings eine individuelle Beratung durch polizeiliche Experten nicht ersetzen. Generell gilt: Halten Sie die Augen offen und informieren Sie die Polizei, wenn Sie etwas Verdächtiges beobachten!

Die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle berät nicht nur Bürger aus Privathaushalten, sondern auch Unternehmen und Behörden. Dabei werden Sicherungsvorschläge rund um das Thema Einbruchschutz und Verhaltensprävention gegeben, von der Nachrüstung der Fenster und Türen bis hin zur Anschaffung einbruchhemmender Elemente sowie Alarmtechnik.

Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle

Caffamacherreihe 4 | 20355 Hamburg
040 – 42 86 71280/81
(Montag - Freitag, 10 - 16 Uhr
Termine nur nach telefonischer Vereinbarung)
U-Bahn-Linien U2, Haltestelle Gänsemarkt,
Ausgang Caffamacherreihe/ABC-Straße

Machen Sie Einbrechern das Leben schwer! Schon einfache Maßnahmen erhöhen die Sicherheit!

©Bild: Initiative „Nicht bei mir!"

Verhaltenstipps

- Schließen Sie Ihre Türen (Haustüre, Balkon- oder Terrassentüren) bei jedem Verlassen der Wohnung, auch wenn Sie nur kurz weg sind. Dies gilt auch für die Fenster: Lassen Sie sie nicht gekippt!
- Verstecken Sie niemals einen Zweitschlüssel unter der Fußmatte oder in einem Blumentopf! Sind Ihre Schlüssel einmal verloren gegangen, dann wechseln Sie die Schlösser umgehend aus!
- Sorgen Sie dafür, dass Ihr Briefkasten während urlaubsbedingter Abwesenheit geleert wird und ggf. Rollläden regelmäßig herauf- und herunter gefahren werden.
- Hinterlassen Sie auf ihrem Anrufbeantworter keinen Hinweis auf Ihre Abwesenheit. Belassen Sie es lieber bei Ihrem üblichen Ansagetext.
- Wenn jemand klingelt: Fragen Sie, wer der Besucher ist und zu welcher Hauspartei er will. Öffnen Sie nicht einfach über die Gegensprechanlage.

- Öffnen Sie auch Ihre Wohnungstüre nicht bedenkenlos. Vergewissern Sie durch den Türspion, wer eingelassen werden will. Lassen Sie sich von vermeintlichen GEZ-Mitarbeitern oder Handwerkern die Ausweise zeigen – aber nur durch die spaltbreit offene, durch ein Kastenschloss mit Türbügel gesicherte Tür.
- Reagieren Sie, wenn es klingelt: Es könnte sich um eine Anwesenheitskontrolle durch die Täter handeln. Damit signalisieren Sie: Die Wohnung ist nicht leer!
- Rufen Sie im Fall eines Einbruchs die Polizei über die Notrufnummer 110. Wenn Sie den Tätern direkt gegenüberstehen: Spielen Sie nicht den Helden. Einbrecher sind üblicherweise keine Gewalttäter. Trotzdem sollten Sie keinesfalls versuchen, sie festzuhalten. Prägen Sie sich lieber Gesichter und sonstige Merkmale der Täter und ggf. ihrer Fluchtfahrzeuge gut ein!
- Soziale Netzwerke im Internet werden von Einbrechern als Recherchequelle genutzt. Stellen Sie deshalb keine Informationen in Ihr Profil, die nützliche Hinweise für Kriminelle sein können (z.B. Adresse, Reiseabsichten). Seien Sie äußerst zurückhaltend, wenn Sie Anfragen zur Verlinkung und zum Einsehen persönlicher Daten aus Ihrem Profil erhalten.
- Effektiver Einbruchschutz bedarf Fachwissen und sollte immer von Experten installiert werden. Als zentrale Anlaufstelle für erste Informationen zum Thema Einbruchschutz dienen die polizeilichen Beratungsstellen sowie die Internetseite der Initiative für aktiven Einbruchschutz „Nicht bei mir!" unter www.nicht-bei-mir.de

POLIZEI Hamburg
Wir informieren

Einbruch-Schutz

www.polizei.hamburg.de

„Aachener Erklärung"

Ein Einbruch bedroht unser persönliches Sicherheitsgefühl erheblich

Gemeinsamer Kampf gegen reisende Einbrecher soll auf nationaler und internationaler Ebene verstärkt werden

Fälle von Eigentumskriminalität und Wohnungseinbruchsdiebstahl durch reisende Tätergruppen sollen zukünftig noch stärker gemeinsam bekämpft werden. Dies haben am 31. Oktober die Innenminister der Niederlande, Belgiens, Deutschlands sowie der Länder Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen beschlossen. Aus diesem Anlass wurden die so genannten „Aachener Erklärung" unterzeichnet. Die Erklärungen benennt insgesamt acht konkrete Maßnahmenpakete. So sollen beispielsweise verstärkt gemeinsame operative Aktivitäten durchgeführt und Auswerte- und Analyseprojekte gefördert werden. Zudem wird unter Leitung und in Absprache mit den zuständigen Justizbehörden eine enge Kooperation für die Durchführung paralleler Ermittlungen oder gemeinsamer Ermittlungsverfahren angestrebt.

Der Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière betont: „Neben der Terrorismusgefahr ist die Gefahr, Opfer eines Wohnungseinbruchdiebstahls zu werden, für die Bürgerinnen und Bürger die größte Bedrohung ihres persönlichen Sicherheitsgefühls. Gerade die mit einem Wohnungseinbruch einhergehende Verletzung der Privat- und Intimsphäre hat oft schwerwiegende, auch psychische Folgen für die Betroffenen. Diese organisierten Banden agieren europaweit, deshalb müssen wir sie national und auf europäischer Ebene bekämpfen. Unser heutiges Treffen ist damit der richtige Schritt zur richtigen Zeit in die richtige Richtung und ergänzt die zwischen den Ländern und mit dem Bund verabredeten Maßnahmen."

Konkrete Bestandteile der „Aachener Erklärung" sind beispielsweise:

- Ein intensivierter und kontinuierlicher Informationsaustausch;
- Gemeinsame Auswerte- und Analyseprojekte sowie operative Aktivitäten;
- Unter Leitung und in Absprache mit den zuständigen Justizbehörden, streben die Polizeibehörden eine enge Kooperation für die Durchführung paralleler Ermittlungen oder gemeinsamer Ermittlungsverfahren an;
- Die Initiierung und Umsetzung grenzüberschreitender Präventionsaktivitäten sowie der Austausch von "Best-practice-Konzeptionen", um den Einbau von Sicherheitstechnik sowie ein sicherheitsbewusstes Verhalten des Einzelnen zu fördern;
- Durch den koordinierten Informationsaustausch zwischen Strafverfolgungs- und Verwaltungsbehörden sollen Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung reduziert und das Investieren inkriminierter Gelder in legale Handels- und Unternehmensstrukturen sowie deren Nutzung für kriminelle Zwecke erschwert werden (sogenannter „Administrative Ansatz");
- Durch eine gemeinsame Beteiligung an nationalen und internationalen Projekten der Sicherheitsforschung, wie z.B. zu Predictive Policing, sollen u.a. neue Präventions- und Bekämpfungskonzepte entwickelt werden.

Die konkrete Ausgestaltung dieses strategischen Maßnahmenpaketes wird durch die Experten der jeweiligen Landeskriminalämter unter Einbeziehung des Bundeskriminalamtes sowie der Polizei Belgiens und der Niederlande erfolgen.

©Fotos: BMI

Handelskammer veröffentlicht Energiewendebarometer 2016

Mehr als die Hälfte der Hamburger Unternehmen haben bereits Elektrofahrzeuge in Betrieb genommen oder planen eine Anschaffung beziehungsweise ein Leasing (56 Prozent). Das zeigt das Hamburger Energiewendebarometer 2016. Auf Bundesebene trifft dies nur bei 39 Prozent der Unternehmen zu. „Dieses Ergebnis zeigt, dass Hamburg als ‚Modellregion Elektromobilität' auf dem richtigen Weg ist", sagt Handelskammer-Hauptgeschäftsführer Prof. Hans-Jörg Schmidt-Trenz. Die Hauptgründe, die bisher gegen eine Umstellung auf E-Fahrzeuge sprechen, sind aus Sicht der befragten Unternehmen die eigenen Anforderungsprofile, die Ladeinfrastruktur und die Wirtschaftlichkeit. „Dies bestätigt einmal mehr die Ergebnisse unserer Potenzialanalyse aus dem Jahr 2013. Mit der Beschaffungsinitiative ‚Hamburg macht E-mobil', die wir gemeinsam mit der Handwerkskammer ins Leben gerufen haben, wollen wir die Hürde der hohen Anschaffungskosten senken und damit die Verbreitung von Elektromobilität im Wirtschaftsverkehr weiter erhöhen", so Schmidt-Trenz. Dieser Weg sei im Übrigen auch zur Verbesserung der Luftqualität in der Stadt intelligenter als die Einführung von Fahrverboten oder „blauen Plaketten".

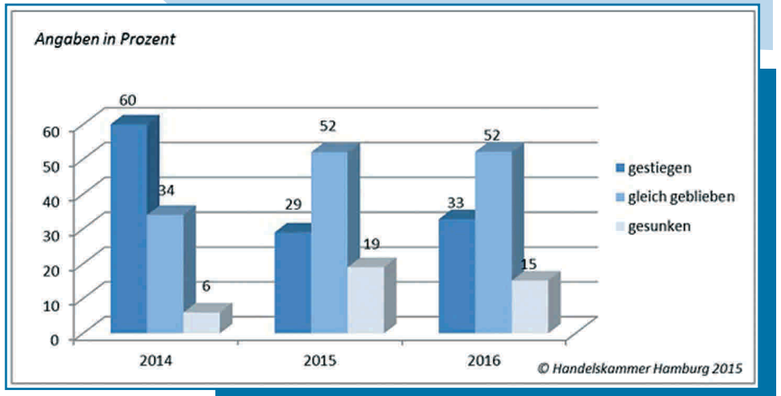
Insgesamt bewerten die Hamburger Unternehmen die Energiewende auch in diesem Jahr positiver als der Bundesdurchschnitt. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Bewertung allerdings verschlechtert. Auf einer Bewertungsskala von -100 bis +100 lag der Durchschnittswert in Hamburg für 2016 bei +6,6 und im Bundesdurchschnitt bei +0,8. Der Vorjahreswert in Hamburg lag noch bei 10,4 und auf Bundesebene bei -3,4.

Auch auf politischer Ebene sind deshalb Maßnahmen gefragt, um die Energieversorgung sicher, bezahlbar und umweltverträglich zu gestalten. An erster Stelle steht hier der Netzausbau: Er wird von 87 Prozent der Unternehmen gefordert. Danach folgen eine Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren (75 Prozent) und eine verbesserte Abstimmung politischer Maßnahmen (63 Prozent).

An der Umfrage für das Energiewendebarometer nahmen 135 Hamburger Unternehmen teil. Auf Bundesebene führte der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) die Befragung durch. Insgesamt beteiligten sich bundesweit 2171 Betriebe.

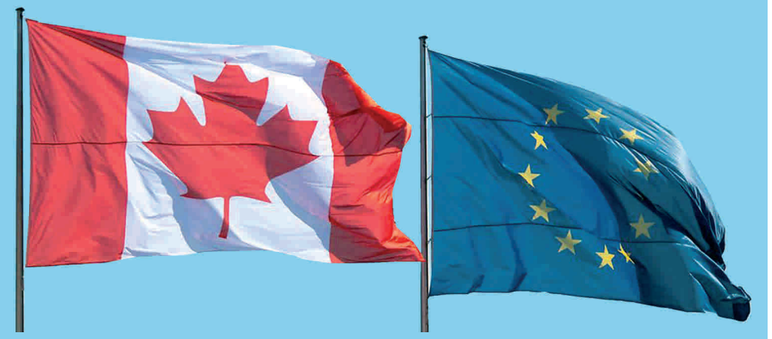
Das vollständige Energiewendebarometer ist abrufbar unter:
www.hk24.de/Energiewendebarometer_2016/3509848

Wie haben sich Ihre Strompreise in den vergangenen zwölf Monaten entwickelt?



EU und Kanada unterzeichnen Handels- und Partnerschaftsabkommen

wirtschaft + arbeit



Die EU und Kanada haben am 30. Oktober das umfassende Wirtschafts- und Handelsabkommen CETA unterzeichnet. Beim 16. EU-Kanada-Gipfel unterzeichneten beide Seiten außerdem ein weiteres Abkommen über eine strategische Partnerschaft, um in außenpolitischen Bereichen wie Frieden und Sicherheit in der Welt, wirtschaftliche und nachhaltige Entwicklung sowie Freiheit, Sicherheit und Recht intensiver zu kooperieren.

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker erklärte in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem kanadischen Premierminister Justin Trudeau und dem Präsidenten des Europäischen Rates Donald Tusk: „Heute haben die Menschen in Kanada und der Europäischen Union ein neues Kapitel ihrer Beziehungen aufgeschlagen. Für mehr als eine halbe Milliarde Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks eröffnen sich neue Chancen. Dies bedeutet für viele Menschen neue und bessere Arbeitsplätze."

Auch Handelskommissarin Cecilia Malmström begrüßte die Unterzeichnung des wegweisenden Handelsabkommens, das Standards für alle weiteren Handelsabkommen der EU setzen wird.

„In den letzten Jahren haben wir mit viel Engagement eine leidenschaftliche europäische Debatte über Handel geführt. Das ist wichtig, denn es hilft uns, unsere EU-Handelspolitik zu verbessern. Als Schwedin weiß ich, dass Offenheit gegenüber Handel und strengen Sozialstandards sich nicht gegenseitig ausschließen. Im Gegenteil, wir brauchen offene und faire Regeln beim Handel, um unsere Wohlfahrtssysteme zu unterstützen, beizubehalten und zu verbessern. Handelsabkommen sind kein Allheilmittel für all unsere Probleme, aber sie sind ein wichtiges Werkzeug, das Europa zur Verfügung hat, um Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze zu sichern", schrieb Malmström in ihrem Blog.

Durch die Abschaffung fast aller Einfuhrzölle wird CETA für die europäischen Exporteure von Industrie- und Agrarerzeugnissen Einsparungen von bis zu 500 Mio. Euro pro Jahr mit sich bringen. Das Abkommen schützt Arbeitnehmerrechte, Umweltstandards und die Verbrauchersicherheit. Europäischen Erzeugnissen mit geografischen Angaben wird auf dem kanadischen Markt ein besonderer Status eingeräumt. Alle Befugnisse der einzelnen Staaten in den Bereichen Gesetzgebung, Regulierung und Erbringung öffentlicher Dienstleistungen bleiben erhalten.

Als Richtschnur für die künftige Umsetzung des Abkommens haben beide Seiten in einer gemeinsamen rechtsverbindlichen Erklärung ihren guten Willen versichert. Ein neues öffentliches System für die Beilegung von Streitigkeiten sorgt für mehr Transparenz und dafür, dass Investoren darauf vertrauen können, dass die Regeln immer eingehalten werden. Gleichzeitig wird das Regulierungsrecht der Staaten garantiert, auch wenn es um ausländische Investitionen geht.

Durch Unterzeichnung des Abkommens über eine strategische Partnerschaft haben die EU und Kanada eine neue Phase ihrer Beziehungen eingeläutet. Mit dem Abkommen wird die Zusammenarbeit in wichtigen Politikbereichen wie Sicherheit, Terrorismusbekämpfung, Verteidigung, Migration, Klimawandel, Energie, Entwicklung, Forschung und Innovation vertieft.

Hintergrund

Was ist CETA? Was ist TTIP?

CETA steht für Comprehensive Economic and Trade Agreement (umfassendes Wirtschafts- und Handelsabkommen). Es soll zwischen der Europäischen Union und Kanada gelten. Die transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) ist ein geplanter Handelspakt zwischen EU und den USA. CETA gilt als eine Art Blaupause für TTIP.

Welche Bedeutung haben die USA und Kanada für die deutsche Wirtschaft?

Für Deutschland sind die USA der bedeutsamere Handelspartner: Die Vereinigten Staaten sind das größte Exportland und das viertgrößte Importland für die deutsche Wirtschaft. 2015 wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamts Waren im Wert von 173,2 Milliarden Euro zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gehandelt. Die Im- und Exporte zwischen Deutschland und Kanada brachten es nur auf einen Wert von knapp 14 Milliarden Euro.

Was sollen CETA und TTIP bringen?

TTIP soll der Wirtschaft auf beiden Seiten des Atlantiks einen kräftigen Schub geben, indem Zölle und andere Handelshemmnisse abgebaut werden. Weitreichende Marktöffnung kennzeichnet auch CETA: Dieser Handelspakt sieht nach Angaben der EU-Kommission vor, dass zwischen der EU und Kanada 99 Prozent aller Zölle abgeschafft werden.

Wie stehen Kritiker den Abkommen gegenüber?

Sowohl gegen TTIP als auch gegen CETA gibt es in Deutschland heftigen Widerstand. Die Gegner der Abkommen sehen Gefahren für Rechtsstaat und Demokratie und befürchten den Abbau europäischer Standards etwa beim Verbraucherschutz. Es gibt auch die Angst, dass Gentechnik in Lebensmitteln in Europa Einzug hält. TTIP lässt die Gegner befürchten, dass Unternehmen über nicht öffentliche und demokratisch nicht legitimierte Schiedsgerichte Staaten und Regierungen verklagen und so etwa unliebsame Gesetze verhindern könnten.

Wie sehen die Klagemöglichkeiten für Unternehmen gegen Staaten bei CETA aus?

Hier einigten sich EU und Kanada im Februar auf einen „neuen Ansatz" - nämlich ein System, das wie ein internationales Gericht funktionieren soll. Brüssel ist der Ansicht, dass die Bürger dadurch auf faire und objektive Urteile vertrauen können. Aus Sicht der Bundesregierung ist die Einigung zwischen Kanada und der EU die „Messlatte" für TTIP. Die USA hingegen wollen weiterhin eine Schiedsgerichtsbarkeit - nach Ansicht von Kritikern eine undurchsichtige Paralleljustiz.

Wie sieht der Verhandlungsstand bei den Abkommen aus?

CETA ist im Gegensatz zu TTIP bereits ausgehandelt und befindet sich momentan im Beschlussverfahren. Die komplexen Verhandlungen mit den USA laufen dagegen noch. Seit dem Start der Verhandlungen im Juli 2013 ging erst vor wenigen Wochen die nunmehr 14. Verhandlungsrunde über die Bühne.

Wann sollen die Abkommen in Kraft treten?

Gerade TTIP hat noch einen langen Weg vor sich. Bei der Verhandlungsrunde im Juli gelang es beispielsweise nicht, konsolidierte Texte zu allen 30 Verhandlungskapiteln vorzulegen. Das wollten die Partner eigentlich erreichen, um die Verhandlungen noch wie geplant in diesem Jahr zu beenden. CETA ist deutlich weiter. Das Handelsabkommen muss nun vom Rat der 28 EU-Staaten mehrheitlich gebilligt werden und sollte eigentlich im Oktober bei einem EU-Kanada-Gipfel unterzeichnet werden. Anfang 2017 müsste das Europaparlament zustimmen, dann sollen die nationalen Parlamente grünes Licht geben. Da dieser Schritt sich über Jahre hinziehen kann, plant die Kommission, das Abkommen vorläufig in Kraft zu setzen.

Quelle: EU Vertretung in Deutschland

Hamburg tritt dem Bio-Städte-Netzwerk bei

Das Bio-Städte-Netzwerk fördert den Anbau von Bio-Lebensmitteln. Mehrere süddeutsche Städte sind schon dabei, unteren anderem München und Nürnberg. Auch Hamburg will „Bio-Stadt" werden.

Die ökologische Landwirtschaft, weiterverarbeitende Bio-Betriebe, der Bio-Handel und der damit verbundene Konsum stehen für praktizierte Nachhaltigkeit, insbesondere wenn hierbei auf kurze Transportwege, Saisonalität und faire Geschäfts- und Handelsbeziehungen geachtet wird. Zudem sind Bio-Lebensmittel ein wichtiges Element einer modernen, gesunden Ernährung. Die Bio-Branche ist eine Wachstumsbranche mit hervorragenden ökonomischen Perspektiven.

Die Bio -Städte, -Gemeinden und –Landkreise setzen sich zum Ziel, den Ökolandbau, die Weiterverarbeitung und die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln mit kurzen Transportwegen und regionaler Wertschöpfung verstärkt zu fördern. Mittelfristig soll auch die Verwendung weiterer ökologischer und fair gehandelter Bio-Produkte (z.B. Textilien, Naturkosmetik), möglichst mit kurzen Transportwegen, vorangebracht werden.

Bei der Lebensmittelbeschaffung für öffentliche Einrichtungen, Veranstaltungen und Märkte räumen die Bio -Städte, -Gemeinden und –Landkreise den Bio-Lebensmitteln Vorrang ein. Insbesondere bei der Essenversorgung von Kindern und Jugendlichen setzen sie auf gesunde Bio-Lebensmittel.

Über vielfältige Aktionen, Veranstaltungen und Maßnahmen werden private Verbraucherinnen und Verbraucher einerseits, aber auch Großverbraucher, wie Betriebskantinen und Cateringunternehmen andererseits angesprochen, um sie für eine nachhaltige Lebensweise und gesunde Ernährung zu gewinnen. Darüber hinaus unterstützen die Bio - Städte, - Gemeinden und – Landkreise im Rahmen der Wirtschaftsförderung die Bio-Branche über Einzelprojekte und vernetzen Unternehmen, Organisationen und weitere Akteure. Sie fördern dadurch Arbeitsplätze in einer Zukunftsbranche.

Die Bio -Städte, -Gemeinden und –Landkreise streben eine Vernetzung auf nationaler Ebene an. Vom Erfahrungsaustausch, von gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten sollen die beteiligten Kommunen in besonderer Weise profitieren. Sie wollen der kommunalen Kompetenz zur Förderung des Ökolandbaus sowie beim Einsatz und Verbrauch von Bio-Produkten ein stärkeres politisches Gewicht verschaffen.

Darüber hinaus kooperieren die Bio -Städte, -Gemeinden und –Landkreise mit dem europäischen Städteverbund „Città del Bio", sind offen für Kooperationen mit sonstigen europäischen Bio-Städten und tragen zum Aufbau eines flächendeckenden Netzwerkes von Bio-Städten in Europa bei. Dies soll dem ökologischen Landbau auf europäischer Ebene einen entscheidenden Schub geben.

Auch Hamburg will „Bio-Stadt" werden, das kündigte Wirtschaftssenator Frank Horch am 20. September an. Der Senat werde den Biolandbau forcieren, bis 2020 soll sich die ökologisch bewirtschaftete Fläche verdoppeln. Die Nachfrage nach umweltfreundlich produzierten Lebensmitteln in der Metropole ist enorm. Sechs Prozent der gekauften Produkte in der Stadt sind ökologisch erzeugt, bundesweit liegt der Schnitt bei gut drei Prozent.

Am 20. September beschließt der Senat den Beitritt zum bundesweiten Bio-Städte-Netzwerk. Die darin zusammengeschlossenen zwölf Städte, Gemeinden und Landkreise wollen Druck machen in Berlin und Brüssel für eine bessere Förderung des Öko-Landbaus.

Wirtschaftssenator Frank Horch: „Der Beitritt zum Bio-Städte-Netzwerk und die Positionierung Hamburgs als Bio-Stadt hat eine weitreichende Wirkung in die Agrar- und Ernährungswirtschaft, die nicht an den Toren Hamburgs aufhört. Die Landwirtschaft müsse auch in der Hansestadt „andere Ansätze" finden. Nachhaltig erzeugte Produkte würden nicht nur wirtschaftlich immer bedeutender. Öko-Landbau schone zudem Böden, entlaste das Abwasser, fördere die Artenvielfalt und nutze dem Klimaschutz. Bio gilt längst als weicher Standortfaktor."

Auch wenn die landwirtschaftlich genutzte Fläche im Stadtstaat gering sein mag, so will die Stadt mit ihrer Bio-Offensive doch ein Zeichen setzen. Rund drei Dutzend der knapp 600 landwirtschaftlichen Betriebe in der Hansestadt wirtschaften bereits ökologisch. Angesichts eines Trends zu Bio-Lebensmitteln reiche das aber bei weitem nicht aus, um die Nachfrage zu decken, sagte Markus Pitz, Abteilungsleiter Landwirtschaft der Wirtschaftsbehörde.

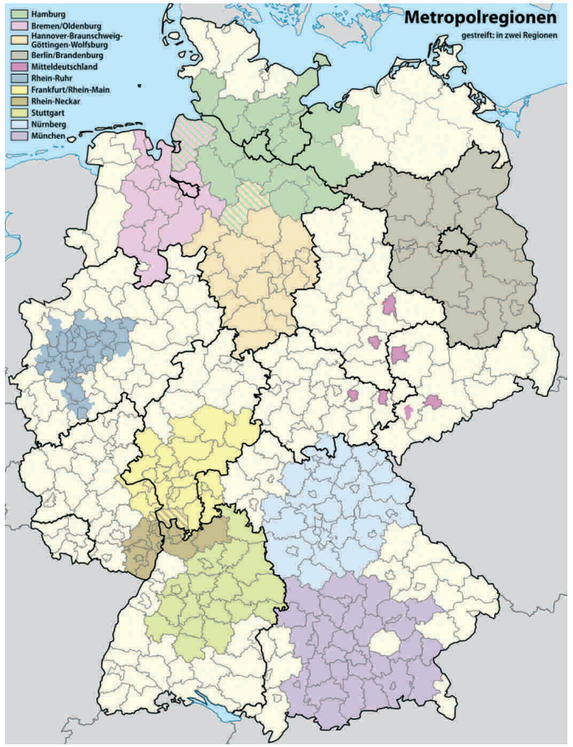
Der Senat will vor allem Landwirten helfen, die von konventionell auf ökologisch umstellen. Sie erhalten außer Beratung auch eine finanzielle Unterstützung. Laut Pitz müssen Bauern, die auf Ökobetrieb umsatteln, laut EU-Recht eine Übergangsphase von bis zu drei Jahren durchstehen. Zugleich will die Stadt in ihren Eigenbetrieben die Zahl der Abnehmer erhöhen. Künftig soll in Kitas, Schulen, Behördenkantinen und in Gefängnissen häufiger regionale Biokost auf dem Speiseplan stehen.

Schwerpunkt der Hamburger Agrarwirtschaft ist der Anbau von Gemüse in den Vier- und Marschlanden sowie von Obst im Alten Land.

Weitere Informationen unter:
www.biostaedte.de

Grenzenlos kooperativ - 20 Jahre deutsche Metropolregionen

wirtschaft + arbeit



Seit 20 Jahren arbeiten die deutschen Metropolregionen in Projekten an der grenzübergreifenden Partnerschaft von Land und Stadt und stärken so die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Region und ganz Deutschlands. Seit 15 Jahren kooperieren sie im „Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland". In einem Festakt in Berlin wurde diese erfolgreiche Zusammenarbeit gewürdigt.

Alexander Dobrindt

Schirmherr des Festaktes am 26. September im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur war Bundesminister Alexander Dobrindt: Zu den Festrednern gehörten der Parlamentarische Staatssekretär Enak Ferlemann, der Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister Dr. Carsten Sieling sowie Rüdiger Ahrend, Sachverständiger für Regionalentwicklung von der OECD.

So betonte Staatssekretär Ferlemann in seiner Rede: „Die Metropolregionen in Deutschland haben sich etabliert. Sie sind keine abstrakte Kategorie der Raumordnung mehr, sondern im Alltag der Menschen als gemeinsame Lebens- und Handlungsräume angekommen. Ich unterstütze diese Entwicklung ausdrücklich und gratuliere Ihnen zu diesem Erfolg herzlich."

Bremens Bürgermeister Dr. Sieling ergänzte: „Wichtige Trends werden unser Land verändern: Dazu gehören der demografische Wandel, die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft und die Energiewende. Für unsere Metropolregionen ergeben sich daraus gemeinsam mit den Ländern, dem Bund und der EU viele neue Gestaltungschancen."

Im Jahr 1995 hat die Ministerkonferenz für Raumordnung die ersten Europäischen Metropolregionen in Deutschland anerkannt. Weitere kamen 2005 hinzu. Inzwischen sind es elf Metropolregionen von europäischer Bedeutung. In ihnen arbeiten Städte und ländliche Räume über Grenzen hinweg zusammen.

Metropolregionen machen heute 53 Prozent der Fläche der Bundesrepublik Deutschland aus, in ihnen leben rund 66 Prozent der Bevölkerung. Hier werden 70 Prozent des bundesdeutschen Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet. Und sie erfüllen wichtige Funktionen: Sie sind bedeutende Verkehrsknotenpunkte und Wirtschaftszentren sowie stark in Innovation und Bildung. Hier konzentrieren sich Forschungsstätten und Hochschulen. Das macht sie als Standorte für Unternehmen attraktiv, die ein breit gefächertes Angebot an Arbeitsplätzen bereitstellen und Innovationen vorantreiben. Als Motoren der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung erhalten sie die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und Europas.

Da die moderne Lebenswelt oft nicht den historischen Grenzen zwischen Bundesländern, Kreisen und Kommunen entspricht, stärken Metropolregionen hier die notwendige Kooperation. Durch ihre regional angepassten Verwaltungs- und Regierungsstrukturen und die Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Wissenschaft leben sie eine Kooperationskultur, die der gesamten Region zugutekommt.

In Metropolregionen werden mit einer Vielzahl von Partnern Projekte zu verschiedenen Herausforderungen entwickelt: Sei es im Bereich der Naherholung, der Verkehrsplanung, der Siedlungs- oder der Gewerbeflächenentwicklung. So zieht die Zusammenarbeit in der Gewerbeansiedlung große, mittlere und kleinere Unternehmen an und führt zu einer Stärkung der regionalen und überregionalen Wettbewerbsfähigkeit. Damit leisten die Metropolregionen seit über 20 Jahren einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands.

Seit 2001 organisieren sich die elf Metropolregionen in Deutschland im „Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland". Er ist die strategische Plattform der deutschen Metropolregionen. Alle Teilnehmer treffen sich zweimal jährlich zum Erfahrungsaustausch; hier werden Projekte erörtert und Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet, insbesondere in Hinsicht auf europäische Belange und Interessen. Zur Finanzierung auch größerer, grenzübergreifender Projekte setzen sie sich für eine stärkere Berücksichtigung der Metropolregionen in den nationalen und EU-Fachpolitiken sowie bei den EU-Strukturfonds ein. Der IKM gibt ein jährliches Monitoring aller deutschen Metropolregionen heraus, nimmt Stellung zu aktuellen Raumordnungsprogrammen und plant gemeinsame Veranstaltungen.

Die Europäischen Metropolregionen in Deutschland:

- Metropolregion FrankfurtRheinMain
- Metropolregion Hamburg
- Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg
- Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg
- Metropolregion Mitteldeutschland
- Metropolregion München
- Metropolregion Nordwest
- Metropolregion Nürnberg
- Metropolregion Rhein-Neckar
- Metropolregion Rhein-Ruhr
- Metropolregion Stuttgart

Quelle: www.deutsche-metropolregionen.org

Logistik-Initiative Hamburg verleiht HanseGlobe und Sonderpreis 2016

Prof. Dr. Peer Witten, Harald Ehren, Jochen Müller, Senator Frank Horch
©Foto: Franck Duensing

UPS hat den HanseGlobe 2016 der Logistikbranche gewonnen. Ausgezeichnet wurde der Logistikdienstleister für sein Konzept in der Citylogistik, das in mittlerweile vier deutschen Städten eine schadstofffreie Zustellung ermöglicht. Der Sonderpreis ging an den Hafenbetreiber Brunsbüttel Ports, der sich über die Unternehmensgrenzen hinaus besonders für die Inklusion einsetzt. Beide Preise wurden am 31. Oktober im Rahmen des Logistik-Dinners im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses vom Vorstandsvorsitzenden der Logistik-Initiative, Professor Dr. Peer Witten, in Anwesenheit vom Ersten Bürgermeister Olaf Scholz sowie von Wirtschaftssenator Frank Horch und mehr als 400 Gästen überreicht.

Das mit Hamburgs internationalem Preis für nachhaltige Logistik ausgezeichnete Projekt „UPS City Logistics" hat zum Ziel, Verkehrsbehinderungen, Verkehr und damit die Emissionen durch die Paketzustellung in der Innenstadt zu vermeiden. Dazu werden beispielsweise seit 2012 in Kooperation mit der Stadt Hamburg im engen Umkreis der City ausschließlich E-Transporter eingesetzt, im inneren Kern erfolgt die Paketzustellung von vier mobilen Paketdepots aus zu Fuß, mit Sackkarre, Lastenfahrrad und Pedelec. Pro Tag wurden so rund 800 Kilometer auf schadstofffreie Zustellung umgestellt.
Das Konzept ist inzwischen ein nachgefragtes Modell und wurde auf die Projektstandorte Offenbach am Main, Herne und Oldenburg angepasst.

Harald Ehren, Chefredakteur der DVZ – Deutsche Logistik-Zeitung aus Hamburg und Jurymitglied, resümierte in seiner Laudatio: „UPS hat eine moderne Antwort auf drängende Probleme in der Innenstadtlogistik gegeben, die in den Zeiten von E-Commerce gelöst werden müssen. Der gesetzte Impuls ist daher sehr wertvoll."

„Für die Zustellung in der letzten Meile hat das Projekt von UPS eine Vorreiterrolle", sagte **Witten**. „Es zeigt, dass Logistik sowohl ökonomisch als auch ökologisch sein kann."

Jochen Müller, Vice President Human Resources UPS Europe, nahm den Preis für UPS entgegen. „Wir sind stolz auf diese Auszeichnung für das City Logistik Projekt, das die Stadt Hamburg angestoßen hat und das sich jetzt über ganz Deutschland ausbreitet. Und wir sind stolz auf unsere Mitarbeiter, die die nachhaltige Zustellung in den Innenstädten durch den Umstieg vom Fahrzeug aufs Fahrrad erst möglich machen."

Mit dem diesjährigen Sonderpreis wurde die Inklusionsarbeit von Brunsbüttel Ports ausgezeichnet. Im Rahmen von Social Coaching lernen die Auszubildenden das Leben mit einer Einschränkung kennen und erfahren, wie wichtig die gleichberechtigte Teilhabe ist. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Mensch übernehmen Menschen mit Einschränkungen in Brunsbüttel für ein reguläres Entgelt Arbeiten in der Landschaftspflege, Lackierarbeiten und die Herstellung von Werbeartikeln.

In seiner Laudatio sagte **Harald Ehren:** „Das Engagement für Inklusion durch Brunsbüttel Ports tut dem Image der Branche gut, da soziale Aspekte in der Logistik verankert werden. Auch unter dem Gesichtspunkt Corporate-Citizenship wurde Tolles geleistet."

Frank Schnabel, Geschäftsführer der Brunsbüttel Ports GmbH und der Schramm group GmbH & Co. KG, freut sich sehr über die Auszeichnung: „Die Verleihung des Sonderpreises bestätigt uns in unserem Grundsatz, Inklusion in der Logistik zu leben und so gemeinsam mehr ‚zu bewegen'."

Über den Hanse Globe

HANSE GLOBE
HAMBURGS INTERNATIONALER PREIS FÜR NACHHALTIGE LOGISTIK.

Mit dem HANSE GLOBE - Hamburgs Preis für nachhaltige Logistik - fördert die Logistik-Initiative Hamburg umweltfreundliches und nachhaltiges Engagement in der Logistik. In diesem Jahr verleiht das Standortnetzwerk den Award zum zehnten Mal. Die Teilnahme am Wettbewerb um den HANSE GLOBE ist nicht regional begrenzt. Bewerben können sich Unternehmen, Institutionen und öffentliche Einrichtungen.

Das Projekt muss einen deutlich erkennbaren Bezug zur Logistik haben und zum Umweltschutz bzw. zur sozialen Unternehmensverantwortung beitragen.

Plastiktüten-Verzicht für Umwelt und Klima

1853 stellte der Papierfabrikant Gumpert Bodenheim in Bad Sooden-Allendorf die erste industriell gefertigte Papiertüte her. 1961 gab das Kaufhaus Horten in Neuss die ersten Plastiktüten aus. Sie wurden Hemdchentüten genannt, weil die Träger wie die eines Unterhemds aussahen. 1965 folgte schließlich die Reiterbandtragetasche, welche basierend auf den Erfahrungen der papierverarbeitenden Industrie entwickelt wurde und als erste richtige Plastiktragetasche gilt.

Die Plastiktüte ist eine Kunststofffolie, meist aus Polyethylen oder Polypropylen, das wiederum durch Fragmentierung aus rohem Erdöl gewonnen wird. Für eine herkömmliche circa 20 g schwere Plastiktüte werden 40 g Erdöl benötigt. Plastiktüten werden vor allem zum Transport von Einkäufen und zur Aufbewahrung sowie zum Transport von Müll verwendet. Bedruckte Einkaufstüten aus Plastik dienen dem Handel und der Konsumgüterindustrie auch als Werbeträger; in Europa kamen laut EU-Kommission im Jahr 2010 rund 95 Milliarden Plastik-Tragetaschen in Umlauf.

PRO

Kunststofftüten zeichnen sich durch hohe Festigkeit und niedrige Herstellungskosten aus und sind wasser- und chemikalienbeständig. Sie lassen sich schweißen und sind entsprechend leicht zu verarbeiten. Für die Herstellung werden nur wenige Chemikalien benötigt, die Produktion ist wenig energieintensiv und emissionsarm. Kunststofftüten sind leicht und halten großen Belastungen stand. Allerdings können sie bei Überbeanspruchung reißen, insbesondere an den Henkeln. Bei Kunststofftüten handelt es sich zudem nicht immer um Einwegware. Die Tüten werden oft mehrfach verwendet und können anschließend recycelt werden.

Verwendung finden Kunststofftüten hauptsächlich bei der Verpackung und beim Transport von Einkäufen sowie bei der Entsorgung von Hausmüll, als Müllsäcke und Gelbe Säcke für recycelbare Kunststoffverpackungen (Duales System).

Kunststofftüten werden häufig als Werbeträger genutzt. In Deutschland sind sie meist mit farbigen Aufdrucken versehen, meistens den Firmenlogos der entsprechenden Händler oder Produzenten. Als Symbole der Konsumgesellschaft werden Kunststofftüten gelegentlich auch bewusst als Accessoires verwendet.

KONTRA

Eine Kunststofftüte wird im Durchschnitt nur 25 Minuten lang benutzt. Im Vergleich zu anderem Plastikabfall gelangen Plastiktüten und andere dünne Plastikfolien besonders leicht durch Verwehung unbeabsichtigt in die Umwelt und machen auf dem Festland wahrscheinlich den Hauptanteil des Plastikabfalls in der Umwelt aus.

In Ländern, in denen es keine Verwertungssysteme für Abfall und Wertstoffe gibt, gelangen die Plastiktüten nach ihrem Gebrauch unkontrolliert in die Umwelt. Der Zersetzungsprozess dauert je nach Kunststoffsorte und Ort Schätzungen zufolge hunderte bis tausende Jahre, in arktischen Gewässern und der Tiefsee wahrscheinlich noch weit länger.

Auch die Tierwelt – sei es im Wasser oder auf dem Festland – ist beeinträchtigt: Meeresschildkröten verwechseln die Kunststofftüten oft mit Quallen und fressen sie. Vögel verschlucken unverdauliche Plastikteile oder füttern ihre Jungen damit. Jedes Jahr sterben zehntausende Wale, Robben und Haie. Abgesunkene Kunststofftüten verfangen sich an Korallen, nehmen ihnen das Licht, den Zugang zur Nahrung und töten sie dadurch ab. Störche bauen in ihre Nester Plastiktüten ein, so dass gelegentlich Regenwasser nicht abfließt und Jungstörche ertrinken; Fetzen von Plastiktüten in Vogelnestern können zu Einschnürungen und Verstümmelungen an den Beinchen der Vögel führen und Wildtiere auf Futtersuche können in Plastiktüten und anderen Abfällen ersticken.

Eine Studie im Auftrag des World Economic Forum im Jahr 2016 beschreibt die Plastikwirtschaft als archetypische Linearwirtschaft, bei welchem im Gegensatz zu einer idealen Kreislaufwirtschaft nur 2 Prozent der jährlichen Produktion qualitätsgleich rezykliert wird. Weitere acht Prozent werden in einer Kaskade rezykliert, also auf einer tieferen Wertstufe. Hingegen wird ein Anteil von 32 Prozent der weltweiten jährlichen Plastikproduktion weder deponiert noch verbrannt, sondern verlässt das System unkontrolliert nach der Nutzung.

Umweltbilanz: Papiertüte oder Plastiktüte?

Papiertüten sind leichter zu entsorgen als Plastiktüten, vor allem, weil Papiertüten leichter verrotten. Außerdem kann das Papierrecycling auf eine ausgereifte Infrastruktur zurückgreifen. Allerdings belastet die Herstellung einer Papiertüte die Umwelt stärker als die Produktion einer Plastiktüte, denn diese verbraucht weniger Wasser, weniger Rohstoffe und erzeugt weniger Kohlendioxid. Man müsste eine Papiertüte daher dreimal so oft verwenden wie eine aus Plastik, um diesen Nachteil auszugleichen.

Alternativen zu Kunststofftüten sind Einkaufsnetze, Bioplastiktüten, Papiertüten, Stofftaschen oder Einkaufskörbe. Der Ersatz von Kunststofftüten durch diese Alternativen wurde von der Umweltbewegung propagiert, die die Kunststofftüte zu einem Symbol der Wegwerfgesellschaft machte – bekannt geworden ist insbesondere der Slogan „Jute statt Plastik!".

Seit einigen Jahren gibt es qualitativ gleichwertige Tüten aus nachwachsenden Rohstoffen, in der Regel Mais- oder Kartoffelstärke oder Polymilchsäuren. Bei gleichen Gebrauchseigenschaften haben sie den Vorteil gegenüber Kunststofftüten, dass sie nach Gebrauch der Tüte rückstandsfrei biologisch abgebaut werden können. Bislang sind vor allem Abfallbeutel für Bioabfall auf dem Markt. Jedoch haben auch diese eine Reihe von Nachteilen (Energieaufwand bei der Herstellung, Verdrängung von Lebensmittelanbauflächen zur Gewinnung der benötigten Rohstoffe. Entsprechend ist die Verwendung von langlebigen (Stoff-)Taschen zurzeit die sinnvollste Alternative.

Pro Jahr und Kopf werden in Deutschland statistisch 65 Einkaufstüten erzeugt und verwendet.

In deutschen Lebensmittel-Supermärkten war es früher üblich, dass jedem Käufer ohne Nachfrage eine oder mehrere Tüten zum Einkauf beigegeben wurden. Inzwischen sind die Kunststofftüten oft kostenpflichtig, und der Verbrauch ist stark zurückgegangen. Dennoch ist es unter anderem in Frankreich, Spanien und Polen immer noch üblich, zu einem Lebensmittelkauf kostenlos Kunststofftüten zu bekommen. In den USA und Lateinamerika sind vielerorts henkellose Papiertüten im Gebrauch.

Die Handelskette Rewe hat als nach eigenen Angaben erster großer Lebensmittelhändler in Deutschland entschieden, flächendeckend auf den Verkauf von Plastiktüten zu verzichten und stattdessen auf die mehrfach verwendbare Tragetaschen und Einkaufskartons zu setzen. Ziel ist die Reduzierung von Plastikmüll.

Jens Kerstan, Senator für Umwelt und Energie, erklärt mit Blick auf das Thema Verpackungsmüll und Plastik: „Plastik verbraucht wertvolle Ressourcen und verschmutzt weltweit die Meere. Wir hier in Hamburg können an vielen Stellen noch bewusster auf Plastik verzichten. Ich finde es eine nachahmenswerte Initiative, wenn Handelsketten die Plastiktüte aus ihren Läden verbannen und nur noch alternative Tragetaschen anbieten. Um die Plastikflut zu begrenzen, ist dies ein guter erster Schritt. Viele Kundinnen und Kunden ärgern sich zunehmend auch über Ware mit überflüssig viel Plastik und Verpackungsmaterial. Hier sehe ich die Anbieter gefordert, den Verpackungsmüll deutlich zu reduzieren. Die Händler könnten ihre Einkaufsmacht nutzen, um bei den Lieferanten auf weniger Styropor, Folie und Plastikmüll hinzuwirken."

STADTREINIGUNG HAMBURG

Unterwegs für ein nachhaltiges Hamburg

Wenn es um Klima- und Ressourcenschutz geht, ist die Abfallwirtschaft ein sehr wichtiger Akteur – ganz besonders in einer Großstadt wie Hamburg.

Stadtreinigung Hamburg: „Abfallvermeidung, die stoffliche und energetische Verwertung von Abfällen sowie unsere Reinigungsleistungen für eine saubere Stadt zählen zu unseren Kernaufgaben, und diese erfüllen wir umweltgerecht und zugleich wirtschaftlich. Dabei setzen wir uns für eine dauerhafte Verminderung der Abfallmengen, eine sorgfältige Trennung der Wertstoffe und daran anschließend für eine hochwertige Verwertung der gesammelten Abfälle ein. Darüber hinaus sind wir heute schon ein für Hamburg bedeutender Erzeuger klimaschonender Energien. Diese Leistung wollen wir weiter ausbauen.
Unser Ziel ist die Umsetzung der Abfallhierarchie: Abfälle vermeiden, möglichst viele Abfälle wieder verwenden, dann das Recycling mit einem sinnvollen Schließen der Stoffkreisläufe und am Ende für nicht recycelfähige Abfälle die Nutzung ihres Energiegehaltes."

Unternehmensportrait

Die Stadtreinigung Hamburg (SHR) ist Hamburgs größter und führender Dienstleister im Bereich der Abfallwirtschaft, der Straßenreinigung und des Winterdienstes. Mit rund 2.650 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bietet sie als Full-Service-Partner im öffentlichen, gewerblichen und privaten Auftrag Wertstofferfassung und Abfallentsorgung sowie Reinigungsleistungen aus einer Hand an.

Als öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger und zertifizierter Entsorgungsfachbetrieb sammelt, transportiert und behandelt die SHR die Abfälle aus rund 924.000 Hamburger Haushalten und etwa 100.000 Gewerbebetrieben. Durch die effiziente Organisation von kundenfreundlichen Hol- und Bringsystemen, zu denen auch zwölf Recyclinghöfe gehören, ermöglicht die SRH Hamburgs Bürgerinnen und Bürgern die umweltgerechte Trennung unter anderem von Bioabfall, Altpapier, einer Vielzahl von Wertstoffen und Restmüll.

Im Geschäftsfeld Flächenreinigung obliegt der SRH die Reinigung der im Wegereinigungsverzeichnis aufgeführten Gehwege sowie die Reinigung der Fahrbahnen zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit und Sauberkeit. Dies umfasst unter anderem die Beseitigung von losen Verunreinigungen und Laub, aber auch die Aufstellung, Pflege sowie regelmäßige und bedarfsgerechte Leerung der SRH-Papierkörbe und die Verkehrssicherung durch eine 24-Stunden-Bereitschaft für die rasche Beseitigung von Verschmutzungen wie etwa Ölspuren und verlorene Ladungen.

Bestandteil der Verkehrssicherungspflichten der SRH ist auch die Beseitigung von Schnee und Eisglätte auf verkehrswichtigen Fahrbahnen, belebten und unentbehrlichen Fußgängerüberwegen, auf Bushaltestellen, auf gefährlichen Stellen verkehrswichtiger Gehwege ohne Anlieger und auf einem ausgewählten Radwegenetz zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs.

Die Vermarktung von Kernkompetenzen außerhalb des hoheitlichen Bereiches, zum Beispiel Veranstaltungsreinigungen, gewerblicher Winterdienst oder Garantie- und Zollvernichtungen sowie Beratung je nach Bedarf und Anforderung, sind weitere Dienstleistungsangebote der SRH. Die Erlöse aus diesen Geschäftsfeldern tragen zur wirtschaftlichen Stabilisierung des Kerngeschäfts bei.

Abfallvermeidung sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung darüber stehen an erster Stelle. Bei der Behandlung von Abfällen wählt die SRH die bestmögliche Option aus Sicht des Umweltschutzes. Dabei werden neben den ökologischen Auswirkungen auch technische, wirtschaftliche und soziale Folgen berücksichtigt. Mit der Aufbereitung zur Wiederverwendung von Möbeln und Haushaltsgeräten aus der Sperrmüllsammlung durch die Tochtergesellschaft STILBRUCH sowie mit der Sortierung und Vermarktung der erfassten Wertstoffe erfüllt die SRH alle Vorgaben der fünfstufigen Abfallhierarchie des Kreislaufwirtschaftsgesetzes. Die thermische und stoffliche Verwertung der gesammelten Bioabfälle aus Hamburger Privathaushalten erfolgt im unternehmenseigenen Biogas- und Kompostwerk Bützberg mit den Produkten Bio-Methan, das in das öffentliche Erdgasnetz eingespeist wird, und Kompost. In den Müllverwertungsanlagen Borsigstraße und Rugenberger Damm sowie bis Ende 2016 auch in der Vertragsanlage MVA Stapelfeld werden durch die Verbrennung der gesammelten Restmüllmengen Strom und Wärme erzeugt. Durch das Recycling von Wertstoffen, durch die energetische Verwertung von Abfällen sowie durch die Erzeugung regenerativer Energie in mehreren Windkraft- und Fotovoltaikanlagen leistet die Stadtreinigung Hamburg einen wichtigen Beitrag zur Reduktion der CO2-Emissionen und damit zur Erfüllung der anspruchsvollen Klimaschutzziele der Freien und Hansestadt Hamburg.

©Foto: SHR

Region Mitte
1 Zentraler Betriebsplatz Bullerdeich 19, Hammerbrook
Hauptverwaltung, Sitz der Geschäftsführung mit Zentraleinheiten, Sitz der Region Mitte, Fahrzeugdisposition, zentrale Kfz-Werkstatt, Tankstelle, Zentrallager Mitte
Salzmannstraße 3, Hammerbrook, Personalabteilung, Schulungszentrum
Anton-Ree-Weg 1, Hammerbrook, Finanz- und Rechnungswesen
Anton-Ree-Weg 3, Hammerbrook, Zentraler Vertrieb, Abfallwirtschaft
2 Borsigstraße 6, Billbrook, Kehrichtumschlaganlage, Containerumschlagplatz
3 Rotenbrückenweg 26 und 32, Billstedt, Containerwerkstatt, Recyclinghof
4 Liebigstraße 66, Billbrook, Recyclinghof (geplant)
5 Andreas-Meyer-Straße 37– 41, Billbrook, Betriebsplatz für Wechselbehälter und Sonderdienste

Region Südost
6 Kampweg 4 und 9 –11, Bergedorf, Stützpunkt (Süd) der Region Südost, Kehrichtumschlaganlage, Recyclinghof
7 Neuländer Kamp 6, Neuland, Sitz (Süd) der Region Südost, Kehrichtumschlaganlage, Tankstelle, Recyclinghof
8 Am Aschenland 11, Neugraben-Fischbek, Recyclinghof
9 Fiskalische Straße 2, Wilhelmsburg, SRH Informationszentrum Energieberg Georgswerder
10 Schwarzer Weg 10, Steilshoop, Recyclinghof
11 Lademannbogen 32, Hummelsbüttel, Recyclinghof
12 Volksdorfer Weg 196, Sasel, Stützpunkt (Ost) der Region Südost, Kehrichtumschlaganlage, Recyclinghof, Tankstelle
13 Rahlau 71–73, Tonndorf, Sitz (Ost) der Region Südost, Kehrichtumschlaganlage, Tankstelle, Recyclinghof
14 Am Stadtrand 43, Wandsbek, Recyclinghof geplant

Region Nordwest
15 Brandstücken 36, Osdorf, Recyclinghof
16 Rondenbarg 52 a, Bahrenfeld, Recyclinghof, Problemstoff-Zwischenlager
17 Schnackenburgallee 100, Bahrenfeld, Sitz der Region Nordwest, Sperrmüllabfuhr, Kehrichtumschlaganlage, Kfz- und Containerwerkstatt, Tankstelle, Zentrallager West, MVA Stellinger Moor seit 30.6.2015 außer Betrieb, Müll-Umschlag-Station (MUS)
18 Feldstraße 69, St. Pauli, Recyclinghof
19 Krähenweg 22, Niendorf, Recyclinghof

20 Wulksfelder Damm 2, Tangstedt, Biogas- und Kompostwerk (BKW) Bützberg
21 Höftenberg 1, Neu Wulmstorf, Ehemalige Hausmülldeponie, Blockheizkraftwerk mit Deponiegas, drei Windkraftanlagen, zwei Fotovoltaikanlagen
22 Neuwerk, Betriebshof

Wesentliche Tochtergesellschaften
23 Müllverwertung Borsigstraße GmbH, Borsigstraße 6, Billbrook
24 SRH Verwaltungsgesellschaft mbH, Bullerdeich 19, Hammerbrook
25 WERT Wertstoff – Einsammlung GmbH, Bredowstraße 13, Billbrook
26 HEG Hamburger Entsorgungsgesellschaft mbH, Bullerdeich 19, Hammerbrook
27 HEG, Betriebsplatz Pinkertweg 8, Billbrook
28 STILBRUCH Betriebsgesellschaft mbH, Helbingstraße 63, Wandsbek
29 STILBRUCH Filiale, Ruhrstraße 51, Bahrenfeld

Herbstlicher Hochbetrieb: 12.000 bis 15.000 Tonnen Laub beseitigt die Hamburger Stadtreinigung (SHR) jeden Herbst in Hamburg.

Überall dort, wo die SRH das ganze Jahr über gegen Gebühr den Gehweg reinigt (rund 4.560 Kilometer Fahrbahnreinigungsstrecke pro Woche) und auf rund 5.357 Kilometer Gehwegstrecke pro Woche entfernt sie auch im Herbst das anfallende Laub. Anwohner, die ihren Gehweg selbst reinigen (rund 3.200 Kilometer) und keine Gehwegreinigungsgebühren bezahlen, müssen Laub auf den Gehwegen allerdings auf eigene Kosten entsorgen. Dabei ist es unwichtig, woher das Laub auf den Gehwegen stammt: Auch Laub, das von „städtischen" Bäumen auf den Gehweg fällt, müssen die reinigungsverpflichteten Anwohner zusammenfegen und entsorgen. Dort, wo die SHR die Gehwege gegen Gebühr reinigt, sammelt und entsorgt sie auch das Laub.

Von September bis Dezember sind die gebührenpflichtigen Laubsäcke der SHR erhältlich. Die Laubsäcke fassen 100 Liter, sie gibt es auf allen Recyclinghöfen, bei der mobilen Problemstoffsammlung und in vielen Budnikowsky-Filialen für 1,00 Euro pro Stück. Die ausschließlich mit Laub gefüllten Laubsäcke können zu bestimmten Terminen von Oktober bis Dezember an den Fahrbahnrand zur Abholung gestellt werden. Die Sammeltermine finden Sie auf der Webseite der SHR (www.stadtreinigung.hamburg/privatkunden/strassenundwege/laubsammlung).

Vor oder nach der Sammelperidode werden bereitgestellte Laubsäcke nicht mitgenommen. Bitte stellen Sie die Laubsäcke so zur Abfuhr bereit, dass die Fahrer der SHR sie von der Straße aus sehen können. Pro Stadtteil gibt es bis fünf Abholtermine.

Alle Hamburger Recyclinghöfe nehmen pro Anlieferung bis zu einem Kubikmeter Laub gebührenfrei an, der angefangene zweite und dritte Kubikmeter kostet je 1,00 Euro Gebühr.

Blaue, schwarze oder gelbe mit Laub gefüllte Säcke nimmt die Stadtreinigung Hamburg nicht mit, da für diese Säcke keine Entsorgungsgebühren entrichtet wurden. Die Ablagerung dieser Säcke am Straßenrand ist eine Ordnungswidrigkeit.

Wichtiger Hinweis: Laub aus Gärten und von Gehwegen darf nicht ordnungswidrig am Fahrbahnrand oder im Rinnstein abgelagert werden. Es drohen Überschwemmungen durch verstopfte Sieleinläufe (Gullys). Darauf weist auch das Unternehmen Hamburg Wasser auf seiner Website hin. Auch das Ablagern in Gräben kann zu Überschwemmungen führen.

Laub kann auch Schädlinge enthalten

Die Kastanien-Miniermotte (Cameraria ohridella) löst die „Kastanienkrankheit" aus, die vor allem bei der weißblühenden Rosskastanie ein frühzeitiges Abwerfen der Blätter verursacht. Ursache der sogenannten Blattbräune ist der Bräunepilz (Guignardia aesculi). Auch dieser ist in Hamburg verbreitet. Kastanienlaub, das von einem der beiden Schadorganismen befallen wurde, sollte nicht vor Ort kompostiert, sondern über den gebührenpflichtigen Laubsack, die grüne Bio-, die schwarze Restmülltonne oder den weißen Sack der Stadtreinigung entsorgt werden. Sonst kann sich der Befall ausbreiten. Ein dritter auffälliger Schädling an Hamburger Straßenbäumen ist die Wollige Napfschildlaus (Pulvinaria regalis), die vor allem die Stämme und Zweige von Linden und Ahorn mit weißen Eisäcken bedeckt. Dieses Laub kann allerdings bedenkenlos kompostiert werden, da die Eisäcke in der Laubzeit in der Regel leer sind.

Kastanien

Zur Pflanzengattung der Kastanien (Castanea) gehören unzählige, verschiedene Kastanienarten, wovon lediglich die Edelkastanie (Castanea sativa) und die Rosskastanie (Aesculus hippocastanum) in Mitteleuropa ihren Ursprung haben. Der Großteil der Kastanienarten ist in Asien, insbesondere in China, heimisch.

Es wird angenommen, dass die Rosskastanie bereits in grauer Vorzeit in Mitteleuropa heimisch war. Die letzte Eiszeit führte dann jedoch zu einem Rückzug aus diesen Breiten. Stattdessen konnte sie sich von Kleinasien aus nach Osten bis hin zum Himalaja ausbreiten. Nach Europa kam die Rosskastanie dann erst wieder mit den Türken.
In Konstantinopel stieß 1557 ein kaiserlicher Gesandter auf sie. 1576 wurde die Pflanze erstmals im Wiener Hofgarten gepflanzt. Von dort verbreitete sie sich in Windeseile. Im 17. Jahrhundert ließ sie der Sonnenkönig in seinen Schlossgarten anpflanzen und schon bald darauf fand man sie überall in Europa in Parks und Gärten.

Nicht nur ihre neuerliche Verbreitung in Europa, auch ihren deutschen Namen verdankt die Rosskastanie den Türken. Diese führten bei ihren Feldzügen vor Wien die Samen der Rosskastanie als Pferdefutter sowie als Heilmittel gegen Pferdehusten mit.

Die Kastanie gehört zu den sommergrünen Bäumen und kann bis zu 35 Meter hoch werden. Besonders ist auch ihr Alter: Je nach Standort kann sie hunderte Jahre alt werden. Die prominenteste Kastanie ist wohl die Castagno di Cento Cavalli auf Sizilien – Botaniker schätzen ihr Alter auf 2000 bis 4000 Jahre. Ihr Name bedeutet übersetzt „Kastanienbaum der hundert Pferde" und bezieht sich auf die Legende einer Königin, die sich mitsamt ihrer zahlreichen Gefolgschaft unter den Zweigen des Baumes vor einem Gewitter versteckte.

Die Gemeine Rosskastanie ist in Deutschland weit verbreitet. Ihr imposantes Erscheinungsbild verschönert Wälder, Städte, Alleen, Parkanlagen, Gärten und Uferpromenaden.

2005 wurde sie von der Dr. Silvius Wodarz Stiftung zum BAUM DES JAHRES gekürt. Ein wichtiger Grund für diese Entscheidung war die Gefährdung der Baumart durch die Rosskastanienminiermotte. Durch eine erhöhte Aufmerksamkeit für dieses Problem erhofft man sich schnellere Forschungserfolge für die Rettung der Bäume. 2008 wurde sie zur ARZNEIPFLANZE DES JAHRES gekürt, durch den Studienkreis Entwicklungsgeschichte der Arzneipflanzenkunde am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg.

Die Rosskastanie ist bei Erwachsenen und Kindern gleichermaßen beliebt, denn sie macht uns viermal im Jahr Freude: Im Winter mit ihren großen Knospen, im April beim Erscheinen der großen gefingerten Blätter, im Wonnemonat Mai mit ihrem orchideenhaften Blütenmeer und im Herbst, wenn ihre stacheligen Schalenfrüchte von den Bäumen fallen und die Kastanien freigeben, die dann von Groß und Klein aufgesammelt werden, um sie zum Dekorieren oder Basteln zu verwenden.

Die Rosskastanie ist nicht mit der Ess- oder Edel-Kastanie (Marone) zu verwechseln, selbst wenn die Früchte auf den ersten Blick ähnlich aussehen. Die Blätter und Blüten aber nicht! Ihre Früchte sind für den Menschen ungenießbar bis giftig. Dagegen haben die Gifte in den Kastanien auf Wildtiere (Rehe, Hirsche, Wildschweine) kaum bis keine Wirkung, weshalb sie vom Förster auch als Futtermittel für die Wintermonate eingesetzt werden.

Die Edelkastanie trägt jedoch essbare Früchte, die als Maronen bezeichnet werden. Die Maronen sind eine beliebte Delikatesse und gelten als besonders nahrhaft. Verzehrt wird jedoch nur das Innere der Maronen. Die Schale platzt beim Rösten auf und kann dann einfach entfernt werden. Die Maronen können aber auch zu Mehl verarbeitet werden, woraus zum Beispiel Brot oder Pasta hergestellt werden.

Aber nicht nur die Früchte haben einen Nutzen. Auch das Stammholz, das einen warmen, goldbraunen Ton hat und eine schöne Jahrringzeichnung aufzeigt, ist sehr beliebt. Außerdem ist es leicht zu bearbeiten ist, da der Faserverlauf meist gerade ist. Kastanienholz nimmt Politur, Beizen, Lack und Farbe gut an.

Rosskastanie

Edelkastanie

Weil die Kastanie reich an Gerbstoffen (Tannin) ist, zersetzt sich der Witterung ausgesetztes Holz viel langsamer als andere Baumarten. Zudem weist es wenig Splintholz auf. Aus diesen Gründen können nicht nur dicke, sondern auch dünne Stämme ohne chemische Behandlung im Außenbereich als dauerhafte Pfosten oder Bretter (z.B. beim Bau von Spielplätzen) eingesetzt werden. Auch die Entsorgung verursacht keine Probleme, da es ist ein 100 % natürliches und ökologisches Produkt ist.

Ebenso kommen die Samen der Rosskastanie in der Kosmetikbranche zur Anwendung sowie in der Medizin: Sie finden Verwendung in zahlreichen Präparaten gegen Beschwerden bei chronischer Venenschwäche (Schwellungen in den Beinen, Krampfadern, Hämorrhoiden) und sind häufig Bestandteil von Präparaten gegen Durchblutungsstörungen, Muskelprellungen und Frostschäden.

In der Homöopathie verwendet man die Inhaltsstoffe bei trockenen Katarrhen im Nasen- und Rachenraum, Hämorrhoiden und Unterschenkelgeschwüren.

Aus der Borke wird das UV-B absorbierende Aesculin gewonnen (Verwendung in Sonnenschutzmitteln).

In der Mythologie spielt die Kastanie keine große Rolle, da sie erst sehr spät (in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts) aus Konstantinopel nach Mitteleuropa kam.

In Norditalien gilt die Kastanie als Medium zwischen der „Anderen Welt" und dem Menschen. Nach der Überlieferung teilen Vögel die Botschaft der Geistwesen den Menschen mit.

Bestimmte Kastanien werden als heilige Bäume verehrt, wie der Castaño Santo in der Sierra de las Nieves in Andalusien.

Kastanien können eine enorme Hitze entwickeln. Wo Kastanien lagern, erhöht sich die Raumtemperatur spürbar. Vielleicht stammt daher der alte Volksglaube, dass man zur Vermeidung von Gicht oder Rheumatismus eine Kastanie in der Hosentasche mit sich tragen oder etliche unters Bett legen soll.

Landschaftspla nung in den Bezirken

stadtentwicklung + umwel

Die Landschaftsplanung wurde 1976 mit dem Bundesnaturschutzgesetz bundesweit eingeführt und dient der Verwirklichung der Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege. Die Grundsätze, Inhalte und Aufgaben sowie Planungsebenen werden seit 2009 im Bundesnaturschutzgesetz ausgeführt. Hamburg hat hierzu 2010 ein Ausführungsgesetz (HmbBNatschAG) mit weiteren Ausdifferenzierungen beschlossen.

Zu den Kernaufgaben der Landschaftsplanung gehören

- Die Sicherung und Entwicklung von Natur und Landschaft als Erlebnis- und Erholungsraum des Menschen und als Lebensraum für wildlebende Pflanzen und Tiere sowie
- Die Erhaltung und Verbesserung des Landschaftsbildes und der Qualität von Böden, Wasser, Luft und Klima.

Landschaftsplanung bezieht sich dabei nicht nur auf die freie Landschaft, sondern bindet auch baulich geprägte Landschaftsteile wie zum Beispiel städtische Wohnbereiche und Gewerbegebiete mit ein.

©Bild: Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten, Visualisierung: nightnurse images zürich

ALTONA

Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen, Dr. Dorothee Stapelfeldt, hat am 7. Oktober den überarbeiteten Siegerentwurf des freiraumplanerischen Wettbewerbs für den Stadtteilpark auf dem Gelände Mitte Altona der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit dem Bau des Parks soll 2018 begonnen werden, die Fertigstellung ist für Ende 2019 geplant.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: „Im ersten Bauabschnitt der Mitte Altona entstehen 1.600 Wohnungen und ein drei Hektar großer Park. Grünanlagen bieten Raum für Erholung und Freizeit und sind daher ein wichtiger Bestandteil neuer Wohnquartiere in unserer Stadt. Wir stellen jetzt den überarbeiteten Entwurf des Parks vor, der sich in das grüne Gesamtbild unserer Stadt einfügen und ein Gewinn für die Bewohnerinnen und Bewohner des neuen Quartiers sowie der angrenzenden Viertel sein wird."

Neben dem Entwurf des Schweizer Büros Rotzler Krebs Partner für die Gestaltung des Parks wurde die neu entwickelte Wegeleitführung für öffentliche Straßen und Plätze in der Mitte Altona vorgestellt. Diese richtete sich an seh- und bewegungseingeschränkte Personen.

Der geplante Park Mitte Altona

Der freiraumplanerische Wettbewerb zur Gestaltung des zukünftigen Parks Mitte Altona wurde 2013 unter Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern durchgeführt. Gewinner des Wettbewerbs war das Schweizer Büro Rotzler Krebs Partner, das den Wettbewerbsbeitrag für den 1. Bauabschnitt der Mitte Altona (1.600 Wohneinheiten und circa. 3 ha Parkanlage) überarbeitet hat.

Der neue Stadtteilpark soll als durchfließende Wiesenlandschaft angelegt werden, die sich nach Süden durch das gesamte Plangebiet zieht und sowohl neue als auch alte Bereiche miteinander verbindet. Außerdem berücksichtigt der Entwurf in der Gestaltung des Parks den Charakter des alten Güterbahnhofs.

Eine Teil-Rekonstruktion des Stahlgerüsts der ehemaligen Güterhalle soll Sportplätze und Gartenanlagen „überspannen", um an die Geschichte des Ortes zu erinnern. Gleichzeitig soll den Bewohnerinnen und Bewohnern des neuen Quartiers eine Erholungsfläche mit einer vielfältigen Parkvegetation geboten werden. Naturnahe Kinderspielplätze und ein kleines Wäldchen sollen Familien anziehen. Außerdem sind ein Parkcafé und ein Bolzplatz geplant.

Landschaftsplanung in den Bezirken

FISCHBEK-NEUGRABEN

Im Westen des Bezirks Harburg entstehen in den nächsten Jahren die Fischbeker Reethen: Ein Quartier, das naturverbundenes Wohnen und innovative Arbeitswelten miteinander vereinen wird. Im Rahmen der Strategie „Mehr Stadt an neuen Orten" des Hamburger Senats und angesichts der steigenden Wachstumsprognosen für die Stadt Hamburg, wird das Projektgebiet in Neugraben-Fischbek als derzeit größte verfügbare Wohnungsbau- und Gewerbefläche des Bezirks Harburg aktiviert und durch die IBA Hamburg entwickelt. Im Mittelpunkt steht dabei die Idee der „Gartenstadt des 21. Jahrhunderts". Das Gebiet befindet sich zwischen der S-Bahn-Station Fischbek und der südlich gelegenen Cuxhavener Straße (B 73). Westlich grenzt es an Neu Wulmstorf. Die östliche Grenze bildet die vorhandene Wohnbebauung und die Schule um den Ohrnsweg.

Für das Neue Wohn- und Gewerbegebiet Fischbeker Reethen ist die Entscheidung im städtebaulich-landschaftsplanerischen Wettbewerb jetzt gefallen. Das Preisgericht kürte mit 11:1 Stimmen den Entwurf der Architekten KCAP Architects&Planners zusammen mit Kunst+Herbert I Büro für Forschung und Hausbau zum Sieger. Die Architekten habendie Idee der Gartenstadt weiterentwickelt. Die bestehende Landschaftsstruktur soll erhalten bleiben und alle Wohnungen erhalten einen Bezug zum Landschaftsraum. In der Mitte des Quartiers entsteht ein zentraler Boulevard mit einer neuen Schule und Kita sowie Geschäften für den alltäglichen Bedarf. Erste Bautätigkeiten sind für 2018 geplant.

©Bild: Büro KCAP Architects&Planners mit Kunst + Herbert | Büro für Forschung und Hausbau

tiPPS

1. bis 11. November
Hamburger Theater Festival
www.hamburger-theaterfestival.de

1. bis 6. November
Eigenarten Interkulturelles Festival Hamburg
www.festival-eigenarten.de

1. bis 11. November
Kulturtage Süderelbe
www.kulturhaus-suederelbe.de

2. bis 6. November
PLAY 16 – Creative Gaming Festival
http://hamburg.playfestival.de

3. bis 6. November
7. Hamburger Gitarren Festival
im Kulturhof Dulsberg
Weltelite der Akustikgitarre zu Gast in Hamburg
www.hamburger-gitarrenfestival.de

3. November bis 3. Dezember
Winterdom – das größte Volksfest des Nordens
Heiligengeistfeld
www.hamburg.de/dom

4. bis 6. November
8. Internationaler Hamburger Sport-Kongress
www.hamburger-sport-kongress.de

4. bis 11. November
13. Hamburger Märchentage
www.hamburger-maerchentage.de

bis 5. November
Hanseboot, Messe Hamburg
http://hanseboot.de

5. und 6. November
Fitness- und Gesundheitsmesse
www.vtf-hamburg.de

21. November bis 30. Dezember
Weihnachtsmärkte

21. November
Forum Bundesbank
„Finanzstabilität im Jahre 8 nach der Lehmann-Pleite"
www.bundesbank.de

24. November
Krimisalon: Krimikomödie mit Krishan Koch „Dreimal tote Tante"
Polizeimuseum Hamburg, Carl-Cohn-Straße 39
www.polizeimuseum.hamburg.de

bis 17. Dezember
Arabische Wochen
www.arabische-kulturwochen.de

25. Dezember
Faszinierende Reise durch die Zeiten
Archäologisches Museum Hamburg
www.amh.de

Änderungen vorbehalten

Stresemannstr. 341 | 22761 Hamburg
040-4286-59701 | lbp7@polizei.hamburg.de

Konzertübersicht der öffentlichen Auftritte

Freitag, 4. November – 15 Uhr
Domeröffnung

Sonntag, 6. November – 11 Uhr
Wohltätigkeitsbasar der St. Simeon-Kirche, Dörpelfeldstr. 58

Donnerstag, 10. November – 14 Uhr
Seniorenveranstaltung im Lichtwarkhaus, Holzhude 1

Sonnabend, 12. November – 16 Uhr
Konzert mit dem Polizeichor „Blaue Jungs", Eberthalle, Harburg

Sonntag, 13. November – 11 Uhr
Gedenkfeier am „Revier Blutbuche", Friedhof Ohlsdorf

Mittwoch, 16. November – 10 Uhr
Sicherheitstage des PK27, Eidelstedt Center

Mittwoch, 23. November – 19:30 Uhr
Wohltätigkeitskonzert, Marseille-Kaserne, Appen

Donnerstag, 1. Dezember – 14 Uhr
Seniorenveranstaltung im Lichtwarkhaus, Holzhude 1

Sonntag, 13. November – 11 Uhr
Polizeigottessdienst, Hauptkirche St. Jacobi

Änderungen vorbehalten

„Alle Jahre wieder ...": Advents- und Weihnachtszeit

Weihnachten ist mit Ostern und Pfingsten eines der drei Hauptfeste des Kirchenjahres. Die weihnachtliche Festzeit beginnt mit der ersten Vesper von Weihnachten am Heiligabend (auch Christvesper) und endet in der römisch-katholischen Kirche mit dem Fest Taufe des Herrn am Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Der erste liturgische Höhepunkt der Weihnachtszeit ist die Mitternachtsmesse (auch Christmette). Vor der Liturgiereform von 1963 erstreckte sich der Weihnachtsfestkreis, der den Advent als Vorbereitungszeit einschließt, bis zum Fest Darstellung des Herrn am 2. Februar, umgangssprachlich Maria Lichtmess oder Mariä Lichtmess genannt.

Als kirchlicher Feiertag ist der 25. Dezember erst seit 336 in Rom belegt. Wie es zu diesem Datum kam, ist umstritten.

Diskutiert wird eine Beeinflussung durch den römischen Sonnenkult: Kaiser Aurelian hatte den 25. Dezember im Jahr 274 als reichsweiten Festtag für Sol Invictus festgelegt; zwischen diesem Sonnengott und „Christus, der wahren Sonne" (Christus verus Sol) zogen die Christen früh Parallelen.

Christen und Nichtchristen feiern Weihnachten heute meist als Familienfest mit gegenseitigem Beschenken; dieser Brauch wurde seit 1535 von Martin Luther als Alternative zur bisherigen Geschenksitte am Nikolaustag propagiert, um so das Interesse der Kinder auf Christus anstelle der Heiligenverehrung zu lenken.

In römisch-katholischen Familien fand die Kinderbescherung weiterhin lange Zeit am Nikolaustag statt.

Hinzu kamen alte und neue Bräuche verschiedener Herkunft, zum Beispiel Krippenspiele seit dem 11. Jahrhundert, Nikolausbrauchtum (12. Jahrhundert), der geschmückte Weihnachtsbaum (16. Jahrhundert), der Adventskranz (1839) und der Weihnachtsmann (19. Jahrhundert).

Letzterer löste in Norddeutschland das Christkind und den Nikolaus als Gabenbringer für die Kinder ab. Viele Länder verbinden weitere eigene Bräuche mit Weihnachten. Der Besuch eines Gottesdienstes am Heiligen Abend ist auch bei Nicht-Kirchgängern oder Konfessionslosen weit verbreitet.

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit voller Magie, Romantik und Glück in vielen Teilen der Welt. Sie verzaubert die Menschen immer wieder.

Das Weihnachtsfest hat als zentrales Fest im Winter zahlreiche Bräuche benachbarter kleinerer Feste auf sich gezogen. Zu diesen Bräuchen gehört neben dem Adventskranz, der in der Vorweihnachtszeit aufgestellt wird, zum Beispiel auch der „Bunte Teller", der „geschmückte Weihnachtsbaum" und der „festlich gedeckte Tisch".

Der geschmückte Weihnachtsbaum

Die Tradition, Weihnachtsbäume zu schmücken, ist so alt wie der Christbaum selbst - dessen exakte Herkunft ähnlich schwer zu bestimmen ist. Nach den aktuellen Erkenntnissen der Forschung hat sich der Weihnachtsbaum aus dem Paradiesbaum (Paradeisl) entwickelt, der bei den mittelalterlichen Paradiesspielen am 24. Dezember verwendet wurde. Der Paradiesbaum wurde vor allem mit Äpfeln geschmückt, aber auch mit Backwaren und bunten Blüten aus Papier. Nach den vorliegenden Quellen waren die ersten bekannten Weihnachtsbäume im Elsass auch mit diesen Elementen geschmückt. Anfang des 20. Jahrhunderts gehörten Adam und Eva sowie eine Schlange zum traditionellen Christbaumschmuck in Norddeutschland, da der 24. Dezember in der Liturgie der Gedenktag Adam und Evas war.

Die ältesten Berichte über geschmückte Weihnachtsbäume erwähnen fast ausschließlich essbaren Baumbehang. Seit dem 18. Jahrhundert sehr beliebt waren so genannte Model-Gebäcke aus einem Teig, der im fränkischen Raum Eierzucker genannt wurde und in Schwaben und Bayern Springerle. Bereits im Mittelalter wurden Model für Festgebäcke verwendet. Viele Motive, die als Baumschmuck hergestellt wurden, hatten mit Weihnachten nichts zu tun, sondern entsprachen dem jeweiligen Zeitgeist. Häufig wurden Tiere oder Spielzeug gemodelt. Das fertige Gebäck wurde in den Familien bunt bemalt.
Im 19. Jahrhundert wurden häufig Lebkuchen mit so genannten Oblaten beklebt, auch Glanzbilder genannt, die auch für Sammelalben bestimmt waren.

Neben Gebäck war sogenanntes Zuckerzeug als Schmuck üblich, daher hieß der Weihnachtsbaum regional auch Zuckerbaum. Im 18. Jahrhundert wurden Zuckerpuppen aus Zuckermasse mit Hilfe von Formen hergestellt. Der Zucker wurde in der Folgezeit dann durch eine Masse ersetzt, die teilweise aus Tragant als Bindemittel bestand und daher so genannt wurde. Auch diese Masse wurde für Modelfiguren benutzt und dann bemalt. Die Zuckerbäcker fertigten solche Figuren vor Weihnachten in großen Mengen. Im 19. Jahrhundert kamen Figuren aus Marzipan hinzu, die meist in kleinen Körben oder Netzen an den Baum gehängt wurden. Als Motive waren Früchte oder Tiere populär. Außerdem kamen Zuckerstangen als Baumschmuck in Mode.

So nennt ihn auch der Dichter Jean Paul in seinem 1797 erschienenen Roman Der Jubelsenior: „In einigen der nächsten Häuser waren schon die Frucht- oder Zuckerbäume angezündet und die (...) Kinder hüpften um die brennenden Zweige und um das versilberte Obst".

Bei E.T.A. Hoffmann heißt es in seinem Märchen Nußknacker und Mausekönig: „Der große Tannenbaum in der Mitte trug viele goldne und silberne Äpfel, und wie Knospen und Blüten keimten Zuckermandeln und bunte Bonbons und was es sonst noch für schönes Naschwerk gibt, aus allen Ästen".

Neben Süßigkeiten spielten sehr früh auch vergoldete und versilberte Elemente (Rauschegold) eine wichtige Rolle, vor allem bei Äpfeln und Nüssen.

Verwand wurde Rauschgold (auch Rauschel oder Rauschelgold, Flittergold, Knittergold - papierdünne Messingfolien, die nach einer bestimmten Bearbeitung eine optische Ähnlichkeit mit Gold gewinnen und als Blattgold-Ersatz dienten. Zur Herstellung wurde Messing zu dünnem Blech ausgewalzt, blankgebeizt und dann zwischen Leder bis zu einer Stärke von etwa 15–10 µm flachgeschlagen. Bei diesem letzten Schlagen können – wie bei der Herstellung von Blattgold – 20 und mehr Tafeln aufeinanderliegend gleichzeitig bearbeitet werden. Das Blech erhält durch die Bearbeitung eine knitternde Steifigkeit und Glanz.

Optisch unterscheidet es sich von Blattgold auf den ersten Blick kaum, oxidiert im Gegensatz zu diesem aber mit der Zeit. Die dadurch entstehende Patina kann je nach Einsatzzweck durchaus ein gewünschter künstlerischer Effekt sein.

In Nürnberg werden etwa seit dem 18. Jahrhundert für den Christkindlesmarkt die international bekannten Rauschgoldengel hergestellt. Der Erfinder ist nicht bekannt, es gibt jedoch eine verbreitete Überlieferung, wonach ein Nürnberger Puppenmacher den ersten Rauschgoldengel zur Erinnerung an seine verstorbene Tochter angefertigt habe. Hierfür gibt es aber keinerlei Quellenbelege. Die heutigen Rauschgoldengel werden aus Aluminiumfolie gefertigt.

Der Christbaumschmuck wurde vor dem 19. Jahrhundert in den Familien vor allem selbst hergestellt, auch wenn es auf den Weihnachtsmärkten bereits einige Schmuckelemente zu kaufen gab. So wurden zum Beispiel farbige Ketten aus Papier gebastelt, die um die Zweige geschlungen wurden. Aus festem farbigem Kartonpapier wurden allerlei Gegenstände ausgeschnitten und aufgehängt, es gab auch Anleitungen für dreidimensionale Objekte. Nach dem Aufkommen der Bilderbogen, die vor allem in Neuruppin hergestellt wurden, kamen diese als Baumschmuck in Mode.
Christbaumschmuck aus Pappe wurde im 19. Jahrhundert auch massenweise industriell gefertigt, teilweise auch als Bastelsätze, die zu Hause dann fertiggestellt wurden. Besonders attraktiv war der Pappschmuck als Metallimitat, die sogenannte Dresdner Pappe. Oft waren die Motive gar nicht weihnachtlich. Beliebt waren zum Beispiel Kutschen und Spielzeug, aber auch technische Gegenstände wie Lokomotiven oder Heißluftballons und Anfang des 20. Jahrhunderts dann vor allem Zeppeline.

m 19. Jahrhundert wurden auch häufig kleine Figuren aus Papier und Watte gefertigt, vor allem von Heimarbeitern in Sachsen und Thüringen. 1901 bot ein Breslauer Katalog zu Weihnachten 30 verschiedene Wattefiguren an. Auch Artikel aus Pappmaché wurden zu Weihnachten gewerblich hergestellt. Die traditionelle Herstellung von Baumschmuck aus verschiedenen Materialien wie Papier, Stroh und Watte hat sich in einigen Familien bis in die heutige Zeit gehalten und wird auch in Kindertagesstätten und Grundschulen in der Vorweihnachtszeit gepflegt. Ein häufiges Motiv sind die Sterne.

Der Brauch, den Christbaumschmuck innerhalb der Familien herzustellen, hielt sich bis ins 20. Jahrhundert hinein, wurde dann aber allmählich durch den neu eingeführten Glasschmuck und das industriell gefertigte Lametta weitgehend verdrängt.

1878 wurde das Lametta als Neuerung in Nürnberg entwickelt. Als Christbaumbehang symbolisiert Lametta das Aussehen von Eiszapfen und wurde deshalb ursprünglich ausschließlich in silberner Farbe hergestellt. Zum Ende des 20. Jahrhunderts kam auch Goldlametta auf. Statt Lametta werden - passend zu den farbigen Kugeln und Kerzen - mancherorts auch Schleifen oder Bänder verwendet.

Als Grundstoff wird traditionell Stanniol verwendet, das geschmolzen, gegossen, gewalzt und in sehr schmale Streifen geschnitten wird.

Die Bezeichnung Stanniollametta geht auf die lateinische Bezeichnung stannum für Zinn zurück. Stanniollametta kann einen Anteil Blei als Kern enthalten, um das Gewicht des Lamettas zu erhöhen und damit dessen Fall zu verbessern. Da Blei die Umwelt belastet, ist die Verwendung von Stanniollametta stark zurückgegangen. Stattdessen besteht Lametta heute meist aus metallisiertem Kunststoff (Mylar). In der DDR war auch Lametta aus Alufolie üblich.

Pappschmuck Dresdner Pappe

Gläserner Christbaumschmuck

Seit Mitte des 19. Jahrh. wurde der gläserne Christbaumschmuck „Weihnachtsbaumkugel" vor allem durch Heimarbeiter in Thüringen angefertigt. Einer Legende zufolge stammt die Idee, farbige Kugeln aus Glas für den Christbaum herzustellen, von einem armen Lauschaer Glasbläser, der sich im Jahr 1847 die teuren Walnüsse und Äpfel nicht leisten konnte. Belegen lässt sich dieses allerdings nicht. Erhalten ist aber das Auftragsbuch eines Glasbläsers aus Lauscha, in dem 1848 zum ersten Mal ein Auftrag über sechs Dutzend „Weihnachtskugeln" in verschiedenen Größen vermerkt ist.

Der eigentliche Siegeszug der Weihnachtsbaumkugel begann aber erst 1880, als der US- Amerikaner Frank Winfield Woolworth, Gründer der gleichnamigen Kaufhauskette, die Christbaumkugel in die USA importierte. Dadurch wurde die Produktion stark ausgeweitet. Die Herstellung von Glas-Christbaumschmuck begründete für die Region fortan einen sehr bedeutenden Wirtschaftszweig. Die Weihnachtskugeln aus Lauscha blieben bis vor dem Ersten Weltkrieg die einzigen weltweit.

Erst kurz vor dem Krieg begannen Firmen im Ausland ebenfalls damit diesen Christbaumschmuck aus Glas herzustellen. Die Weihnachtskugeln aus Lauscha, der Glasbläserstadt, werden heute immer noch auf traditionelle Weise und qualitativ hochwertig hergestellt.

In den 50er Jahren wurden in der Bundesrepublik Deutschland die ersten Kunststoff-Christbaumkugeln angeboten. Sie sind weniger zerbrechlich und auch preiswerter als die in traditioneller Handarbeit hergestellten Glaskugeln. Zudem können sie in wesentlich höheren Stückzahlen produziert werden. Mit der Einführung von Christbaumschmuck aus Kunststoff wurde die Christbaumkugel zu einem Massenartikel.

Auch in der heutigen Zeit ist der Weihnachtsbaum in der christlich geprägten Kultur noch immer DAS SYMBOL für Weihnachten und die Heilige Nacht.

Festlich geschmückt erhellt er die Wohnzimmer, wenn sich die Familien versammeln, um dieses ganz besondere Fest gemeinsam zu feiern. Kinderaugen leuchten, wenn es endlich soweit ist und die Kerzen auf dem Baum alles in ein warmes Licht tauchen, dann das heißt: Das Christkind war da und die langersehnte Bescherung kann beginnen.

Und so lange es diesen Brauch des Baumschmückens zur Weihnachtszeit gibt, so lange entwickeln sich schon die unterschiedlichsten Bräuche und Geschmäcker, was den Baumschmuck angeht. In manchen Familien ist es lang gehegte Tradition, den Baum immer in den gleichen Farben zu schmücken, andere lieben die Abwechslung und lassen ihren Baum jedes Jahr in einem neuen, festlichen Gewand erstrahlen.

Herstellung einer Christbaumkugel

Bei der Herstellung von Christbaumkugeln aus Glas wird ein Rohling auf circa 800°C erhitzt.

Der heiße Glas-Rohling wird dann durch einen Glasbläser, in der Massenproduktion durch eine entsprechende Maschine, zu einer Kugel oder zu einer beliebigen Form geblasen.
Um sicherzustellen, dass die Christbaumkugeln die gleiche Größe erhalten,
wird eine Art Schablone aus Holz verwendet, die eine genaue Größen- und Formvorgabe darstellt.

Für die Veredelung werden die Christbaumkugeln mit einer Silbernitratlösung gefüllt (bei spiegelnden Kugeln).
Durch diesen Arbeitsschritt werden die Weihnachtskugeln verspiegelt und sind nicht mehr transparent.
Dies gewährleistet den Glanzeffekt, der bei vielen Christbaumkugeln erwünscht ist.

Anschließend werden die Christbaumkugeln in Lackfarbe getaucht oder entsprechend von Hand bemalt.
Um eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten werden bei einfarbigen Kugeln
die Christbaumkugeln bei diesem Arbeitsschritt gedreht.

Für die Verzierungen werden zusätzlich Materialien wie z.B. Leim, Gold- und Silberstaub verwendet.
Mit dem Leim wird an entsprechenden gewünschten Stellen eine Leimschicht aufgetragen,
welche die Motive auf den Christbaumkugeln darstellt.
Dabei lassen sich erstaunliche Motive und Verzierungen auf die Christbaumkugel aufbringen.

Bevor der Leim trocknet werden die Weihnachtskugeln mit goldfarbenen oder silberfarbenen Staub berieselt,
so dass dieser Staub auf der Christbaumkugel kleben bleibt und das gewünschte Motiv darstellt.

Nach der Veredlung wird der Kugelhals der Christbaumkugel mit einer besonders scharfen Säge entfernt.
Anschließend wird ein Verschluss mit Anhänger angebracht.
Dieser besteht meist aus Blech und ermöglicht die Befestigung der Kugel am Weihnachtsbaum.
Zuletzt werden die Christbaumkugeln verpackt und ausgeliefert.

St. Martins-Gans – Als traditionelles Gericht zum Martinstag kommt der Gänsebraten vor allem im Norden und Westen Europas auf den Tisch. Die Dänen füllen den Vogel mit Pflaumen und Äpfeln und servieren Rotkraut dazu. In Bayern isst man zum Gänsebraten Kartoffelklöße. Im Norden Deutschlands ist es üblich, die Gans mit einer Mischung aus Mett, Zwiebeln, Knoblauch und Kräutern zu füllen, während der Süden bei der Zubereitung auf eingeweichte Semmeln, Esskastanien, geröstete Nüsse, Äpfel, Pflaumen, Zucker, Salz, Essig und Rotwein setzt.

Das Martinsgans-Essen war für einige Zeit ein wenig in Vergessenheit geraten. In den letzten Jahren erfreut sich der Brauch allerdings wieder großer Beliebtheit. Viele Familien veranstalten im Herbst ein Gansessen und sprechen dann - unabhängig vom genauen Datum des Essens - von ihrer „Martinigans" oder „Martinsgans". Außerdem haben die meisten Gasthäuser im November Gänsebraten auf ihrer Speisekarte.

Pünktlich zum Martinstag am 11. November wird auch in Hamburg traditionell der Gänsebraten angeschnitten. Dies ist daher auch das Auftaktdatum für festliche Menüs in den Hamburger Restaurants, wie auch im Restaurant

Anzeige

Das Dorf

DAS DORF
LANGE REIHE 39
20099 HAMBURG

WWW.RESTAURANT-DORF.DE
TEL 040.24 56 14

Weihnachtsgefühle pur im Herzen St. Georgs:

Im Restaurant Das Dorf auf der Langen Reihe schlemmen Sie in gemütlicher Atmosphäre. Das denkmalgeschützte Gewölbe aus dem Jahr 1848 verzaubert jeden mit seinen Kachelöfen, dem wohligen Kerzenschein und frisch gestärkten Damastservietten. Hausgemachte deutsche Küche mit Pfiff, Leckeres und Deftiges - sogar das Brot ist hausgebacken. Weihnachtliche Menüs und opulente Dekoration: da fühlt sich die ganze Familie wohl. Am 1. Feiertag öffnet das Dorf sogar mittags seine Türen für Sie. Reservierung erbeten.

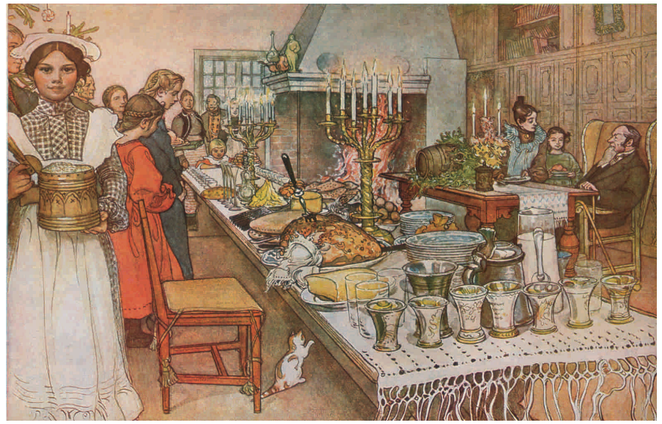
Foto© Arvid Knoll / Das Dorf

Das festliche Mahl

Beim gemeinsamen Essen am Heiligen Abend wird bei vielen Familien ein Gedeck mehr aufgestellt, dieses ist für den überraschenden Gast, der nicht abgewiesen wird. Hier soll daran erinnert werden, daß Maria und Joseph bei der Herbergssuche überall abgewiesen wurden.

Einzelnen Bestandteilen des Essens werden auch noch besondere Kräfte zugeordnet:

Klöße – damit die Taler im Haus nicht ausgehen
Hirsebrei – soll quellenden Wohlstand bringen
Brot – damit immer Nahrung im Haus ist
Pfeffer und Salz – durch ihre Schärfe sollen böse Geister vertrieben werden
Preiselbeeren – zum Schutz gegen Krankheit



Die beliebtesten Weihnachtsessen sind in Deutschland nach wie vor die Weihnachtsgans, gerne mit Rotkohl und Klößen, sowie Kartoffelsalat mit Würstchen. Dabei kommt aber auch die „Kaffeetafel" in keinem Haushalt zu kurz.

Egal zu welchem Essens-Anlass - eine schön gedeckte Tafel gehört dazu. Das geht auch schon aus dem Märchen „Tischlein deck dich..." der Gebrüder Grimm hervor. Ein strahlender und perfekt gedeckter Tisch sieht wundervoll aus und zeigt Ihren Gästen, daß Sie von Herzen willkommen sind.

Es gibt feste Regeln zum Eindecken des Tisches, die Gastgeber und Gästen das Leben leichter machen. Wichtig ist, dass Sie beim Eindecken ein System verfolgen. Wenn Sie symmetrisch Eindecken, bringen Sie Ruhe und klare Linien auf Ihren Tisch. Achten Sie deswegen darauf, dass die Gedecke an der Tafel oder dem (eckigen) Tisch genau gegenüber liegen. (Über den Tisch-Knigge berichteten wir in unserer Ausgabe 6-2014)

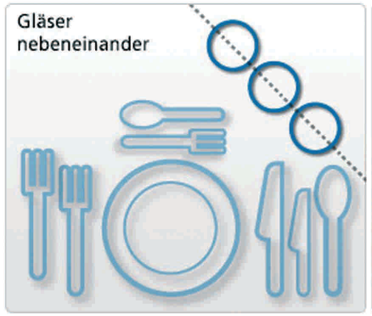
Der festlich gedeckte Tisch

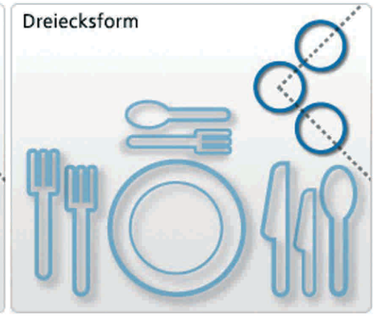
Weihnachtsbräuche sind tradierte Bestandteile des Weihnachtsfestes. Wie alles Brauchtum sind sie auch im deutschen Sprachraum regional unterschiedlich ausgeprägt und in ständigem Wandel begriffen. Zu den beliebtesten weihnachtlichen Ritualen gehört in allen Kulturen, so gegensätzlich sie sind, die Zusammenkunft an den Festtagen – sei es bei einer Kaffeetafel oder einem festlichen Mittags- oder Abendessen.

Bei keiner gedeckten Tafel dürfen Tischtuch, Servietten und eine dem Fest angepasste Tischdekoration fehlen. Wird es festlich, holt man die klassische, weiße Tischdecke (heute auch in güldenen oder silbernen Tönen) und die Servietten aus Damast, bestehend entweder aus reiner Baumwolle oder aus einem Baumwoll-Leinen-Mischgewebe, aus dem Schrank. Beides wirkt edel und passt am besten zur perfekt eingedeckten Tafel. Die Servietten können mit Serviettenringen noch eindrucksvoller in Szene gesetzt werden. (Über Tischtücher und Servietten berichteten wir in unserer Ausgabe 6-2015)

Gläseranordnung

Auf einem stilvoll gedeckten Tisch hat auch jedes Glas seinen eigenen Platz. In der Praxis gibt es zwei gängige Varianten für die Positionierung der Gläser (Rotwein-, Weißwein-und Wasserglas).





Gläser nebeneinander
Das Weißweinglas wird genau über das Messer für den Hauptgang gestellt. Im 45°-Winkel dazu stehen die anderen Gläser auf einer Linie in abnehmender Größe. Das Wasserglas wird unterhalb, das Rotweinglas oberhalb des Weißweinglases platziert.

Dreiecksform
Das Weißweinglas wird genau über das Messer für den Hauptgang gestellt. Das Wasserglas wird rechts unterhalb, das Rotweinglas rechts oberhalb des Weißweinglases in Dreiecksform platziert

Gläser werden in unterschiedlichen Qualitäten hergestellt. Die Lebensdauer Ihrer Gläser wird maßgeblich von der Glasqualität und der richtigen Behandlung beim Spülen beeinflusst.

Das Normalglas
oder Kalknatronglas ist ein einfaches Gebrauchsglas, hergestellt aus Sand, Soda und Kalk. Es wird zu einfachen Trinkgläsern verarbeitet und ist nur bedingt für Spülmaschinen geeignet.

Das Kristallglas
ist farblos, hochrein und frei von Blasen und Schlieren. Es besticht durch seine Hochwertigkeit, Transparenz und hohe Lichtbrechung. Durch das Kristallglaskennzeichnungsgesetz sind Inhaltsstoffe und Zusammensetzung vorgeschrieben. Inzwischen gibt es spülmaschinenfeste Kristallgläser.

Das Bleikristallglas
besitzt eine sehr hohe Dichte und Brillanz. Je nach Hersteller können Bleikristallgläser bis zu mehreren tausend Malen in der Spülmaschine gespült werden und bewahren dabei ihren Glanz.

TIPP

Wie schon in alten Zeiten, gehört auch heutzutage Kristallglas im Haushalt sowie in „guten" Restaurants und Hotels zum gewohnten Bild und ist gerade bei Feierlichkeiten nicht mehr wegzudenken. Hochwertige Kollektionen in großer Auswahl bietet das Unternehmen Zwiesel Kristallglas AG an.

(https://unternehmen.zwiesel-kristallglas.com)

Glas mit unverkennbarer Handschrift

Vor 600 Jahren fand das Handwerk für einen der ältesten Werkstoffe der Menschheitsgeschichte den Weg ins bayerische Zwiesel - dort wo 1872 auch unsere Geschichte begann.

Was Firmengründer Anton Müller einst als kleine Tafelglashütte gründete, ist heute zu einem international führenden Glasspezialisten herangewachsen. Doch wir sehen uns nicht als reines Industrieunternehmen, sondern vielmehr als Kunsthandwerk der gehobenen Glaskultur. Modernste Technik ist Teil des Unternehmens, das größte Kapital sind jedoch unsere Mitarbeiter, deren langjährige Erfahrung oft generationsübergreifend weitergetragen wird.

Damals wie heute gibt jeder Handgriff unseren Produkten seine individuelle Note. In jedem einzelnen Kristallglas aus Zwiesel verschmelzen Tradition und Innovation zu höchster Glaskunst. Mit diesem hohen Anspruch an uns selbst blicken wir erwartungsvoll und traditionsbewusst auf die nächsten 140 Jahre.

Anzeige

SCHOTT ZWIESEL. Das Glas der Profis.

Die globale Marke SCHOTT ZWIESEL bietet funktionale Produktlösungen mit Fokus auf getränkegerechten Spezialglas-Serien und innovativen Servierprodukten. Sommeliers, Winzer, internationale Spitzenköche und Top-Hotels sowie private Endverbraucher in über 120 Ländern schätzen das ganzheitliche dienstleistungsorientierte Produktportfolio.

Insbesondere High Professionals haben mit der international patentierten TRITAN®-Technologie einen exklusiven Produktvorteil auf ihrer Seite. Damit sind die Glaskreationen auf ambitionierte Bedürfnisse perfekt zugeschnitten. Das Designkonzept setzt ganz besonders auf Charakteristika wie Brillanz, Robustheit und Langlebigkeit. SCHOTT ZWIESEL verliert dabei zeitgemäßes Design nicht aus dem Auge. Die Produkt Range betont die Wertigkeit des Rohstoffes Glas, seine anmutige Seite in Form und Farbe. So entstehen mit SCHOTT ZWIESEL Inszenierungen, die Gäste und Gastgeber gleichermaßen begeistern – in der Welt der Gastronomie & Hotellerie ebenso wie im privaten Ambiente.

ZWIESEL KRISTALLGLAS steht mit langjähriger Tradition, innovativer Technologie und weltweiten Handelsbeziehungen an der Spitze der erfahrenen Kristallglashersteller. Sommeliers, Winzer, internationale Spitzenköche und Top-Hotels in über 120 Ländern schätzen die Marke SCHOTT ZWIESEL als verlässlichen Partner. Die beständige Auseinandersetzung mit den speziellen Anforderungen der professionellen Gastronomie kommt auch in besonderem Maße unseren privaten Kunden zugute.

In Kooperation mit anspruchsvollen Können aus dem Profibereich entstehen zeitlos-moderne Designs und exzellente Anwendungen für Kristallglas und von ZWIESEL KRISTALLGLAS in einzigartigen Materialinnovationen übersetzt werden.

WINE & MORE

Wine & More steht für den Dialog von Sinnlichkeit und Funktionalität, höchsten Designanspruch und das besonders brillante **Tritan®-Kristallglas.** In Zusammenarbeit mit renommierten Sommeliers und Designern hat **SCHOTT ZWIESEL** ausgewählte Kollektionen entwickelt, die durch edle Haptik, hohe Aromaentfaltung in den Kelchen und bestechende Optik, Profis weltweit überzeugen. Das neue **TRITAN® PROTECT** bietet doppelte Sicherheit gegen Stielbruch im Vergleich zu herkömmlichen Gläsern.

WINE & MORE

ZWIESEL KRISTALLGLAS

Zwiesel Kristallglas AG
Dr.-Schott-Strasse 35
D-94227 Zwiesel
Tel +49 (0) 9922 / 98-0
Fax +49 (0) 9922 / 98-300
https://unternehmen.zwiesel-kristallglas.com
e-mail: info@zwiesel-kristallglas.com

Weihnachtsmärkte

Die Weihnachtsmärkte gehen zurück auf spätmittelalterliche Verkaufsmessen und - häufig eintägige - Märkte, die den Bürgern zu Beginn der kalten Jahreszeit die Möglichkeit gaben, sich mit Fleisch und winterlichem Bedarf einzudecken. Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die Märkte zu einem festen Element des vorweihnachtlichen Brauchtums. Zum eigentlichen Weihnachtsfest sind die meisten Weihnachtsmärkte bereits wieder geschlossen.
Ein typischer Weihnachtsmarkt besteht aus zahlreichen Verkaufsständen auf den Straßen und Plätzen eines Ortes, oft vor historischer und publikumswirksamer Kulisse. Seinen besonderen Reiz erlangt er meist durch einen überaus großen Weihnachtsbaum und die festliche Beleuchtung, die im Kontrast zur früh einsetzenden Dunkelheit stehen. Es werden weihnachtliche Backwaren und regionale Spezialitäten wie Printen, Lebkuchen, Berliner Pfannkuchen, Spekulatius, Christstollen, diverse Süßigkeiten wie Schokoladenfiguren, Zuckerwatte, gebrannte Mandeln, heiße Maronen und warme Speisen angeboten sowie auch warme Getränke, wie z.B. Glühwein, Punsch oder Weihnachtsbock.
Zum Angebot gehören selbstverständlich auch Schmuck für den Christbaum, wie Glaskugeln, Adventssterne, Lametta oder kunsthandwerkliche Weihnachtsartikel, wie Krippen, Erzgebirgischer Schwibbogen oder Räucherfiguren angeboten. Zu den meisten Weihnachtsmärkten gehört zudem ein künstlerisches oder kulturelles Rahmenprogramm. Für die Kinder erscheint der Nikolaus mit seinen Helfern, der Weihnachtsmann oder das Christkind und teilt kleine Geschenke aus.

Gelegentlich werden Weihnachtskrippen oder andere Figurengruppen aufgestellt (z.B. Szenen aus Märchen). Auf manchen Weihnachtsmärkten werden auch Krippen mit echten Schafen, Eseln und Ziegen aufgestellt.

Zu den ältesten Weihnachtsmärkten in Deutschland zählen der Aachener Printenmarkt (1820). Augsburger Christkindlesmarkt (1498), Bautzener Weihnachtsmarkt / Wenzelsmarkt (1384), Alt-Berlin (1530), Braunschweiger Weihnachtsmarkt (1500), Dresdner Striezelmarkt (1434), Frankfurter Weihnachtsmarkt (1393), Weihnachtsmarkt Hannover an der Marktkirche (1813), Jenaer Weihnachtsmarkt (1803), Kölner Weihnachtsmarkt „Nicolai-Markt" (1820), Leipziger Weihnachtsmarkt (1458), Lübecker Weihnachtsmarkt (1648), Mainzer Weihnachtsmarkt / Nikolose Markt (1788), Münchner ChristkindImarkt „Nikolausmarkt" (1310), Nürnberger Christkindlesmarkt (1628), Rothenburg ob der Tauber (seit dem 15. Jahrh.) und der Stuttgarter Weihnachtsmarkt (1692)

Weihnachtsbazar & Ausstellung

KLEINODE zu KLEINEN PREISEN für den GUTEN ZWECK
1. bis 30. November 2016 in der Galerie Kunststätte am Michel

Jedes Jahr zur Weihnachtszeit bieten engagierte Künstler unserer Galerie, wie

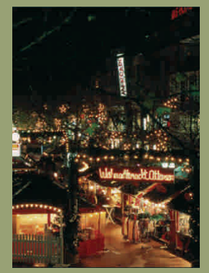
Renate Anding, Maren Fiebig, Rainer Fohrmann, Jürgen G. Haberstroh, Franklin A. Jagelowitz, Sergey Machekhin, Hans-Gerhard Meyer, Oswaldo Pulido, Helmut Stürmer, Mads Svendsen-Merbeth, Susan Wortmann und Melanie Ziemon-Mörsch

Kunstwerke - Grafik, Malerei und Skulpturen - im kleinen Format sowie Adventskränze, Geschenkschachteln, Christbaumanhänger, Schmuck, Kunst-, Geschichts- und Städtebücher sowie Skurriles und Antiquitäten, zu kleinen Preisen für den guten Zweck an

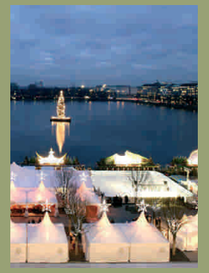
Ein wesentlicher Bestandteil des legendären Weihnachtsbazars ist die Tombola mit hochwertigen Preisen

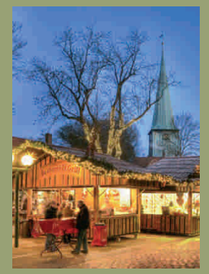
Besuchen Sie uns und schauen Sie sich unverbindlich um
Wir freuen uns auf Sie

Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV
Galerie + Verlag
Neanderstrasse 21, 20459 Hamburg | www.galerie-kam.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 - 17 Uhr



In der Hansestadt Hamburg, zwischen Elbe und Alster,
an historischen Kirchen, verträumten Fleeten,
belebten Plätzen und romantischen Winkeln,
laden unzählige Weihnachtsmärkte
vom 21. November bis 30. Dezember 2016
täglich von 11 bis 21 Uhr, Freitag und Samstag bis 22 Uhr,
zum Besuch ein





Highlights in der Innenstadt
sind an allen vier Advents-Sonnabenden
die Weihnachtsparade mit historischen Pferdekutschen,
fantasievoll verkleideten Wichteln und Engeln, Elfen und Rentieren
sowie das Anlegen der fünf traditionellen Märchenschiffe
auf der Binnenalster am Anleger Ballindamm

Besuchenswert sind auch die Weihnachtsmärkte in Hamburgs Umgebung,
wie z.B. in Ahrensburg, Bergedorf, Geesthacht, Lauenburg oder Stade

Anzeige

Michel - Weihnachtsmarkt am 1. Advent 2016

Der Weihnachtsmarkt am Michel ist der älteste in der Hansestadt Hamburg. Seit 1919 lockt er traditionell am ersten Adventswochenende Groß und Klein. In diesem Jahr findet er von Freitag, 27. November, bis Sonntag, 29. November, in der historischen Krypta der Kirche auf dem Kirchplatz und im Gemeindehaus statt.

Mehr als 100 Kunsthandwerkerstände in der Krypta, auf dem Kirchplatz und im Gemeindehaus laden auch in diesem Jahr wieder ein, Weihnachtsgeschenke einzukaufen.

Beim „Singen-Hören-Staunen", einem Programm für Familien und Kinder, werden Adventslieder gesungen und Geschichten erzählt und gespielt, die Groß und Klein adventlich einstimmen und Vorfreude wecken auf diese besondere Zeit im Jahr.

Im Bachsaal des Gemeindehauses ist das „Café der Generationen" aufgebaut. Konfirmanden bedienen die Gäste am Platz. Auf der Bühne können Kinder erste Geschenke basteln.

Informationen: Michel-Weihnachtsmarkt, Englische Planke 1, 20459 Hamburg, www.st.-michaelis.de

Nach einem aufregenden Jahr mit Veränderungen in alle Richtungen, lade ich Sie zur Weihnachtsausstellung nicht nur zu mir, in die Keramikwerkstatt Birgit Best, ein, sondern auch in das Haus der Natur – Verein Jordsand, Bornkampsweg 35. Neben einer warmen, familiären Atmosphäre, Kaffee, Tee und Gebäck, erwarten Sie 8 ausgesuchte Kunsthandwerker, die ihre Produkte zeigen. Freuen Sie sich auf ...

Yasmin Anstipp – „Die Filzhütte" filzt gerne helle und zarte Assessoires auf hohem Niveau
Elke Meyer – Schals, Kissen und künstlerische Arbeiten aus den unterschiedlichsten Materialien
Nina Bhatty – schafft in Handarbeit und mit Liebe zum Detail phantasievolle Schachteln und Mappen (Unikate)
Hanni Reese – möchte mit ihren Bildern & Fotos den Betrachter einladen, das Zauberhafte in unserer Welt und der Natur wieder zu entdecken
Frank Speth – Skulpturen aus Weichgesteinen, Marmor, Sandstein und Granit – auch Auftragsarbeiten
Kristin Joa – Goldschmiedemeisterin, stellt zeitlosen, klassischen Schmuck (Unikate), der immer eine kleine Raffinesse aufweist aus hochwertigen Materialien her
Reiner Wessolowski – seit 30 Jahren auf Mühlen (Pfeffer-, Salz-, Muskat- oder Kümmelmühlen) spezialisiert; verwendet hauptsächlich einheimische und Hölzer aus dem Mittelmeerraum
André Montaldo – stellt in seinem Kakao Kontor in Eimsbüttel seit 10 Jahren unter anderem Schokolade aus hochwertigen Kakaobohnen her. *Die Produkte sind palmölfrei, ohne Zusatzstoffe, z.T. vegan, vegetarisch, laktosefrei*
Birgit Best – fertigt Keramische Gefäße und Geschirr in Serie und Einzelstücken in traditioneller Weise mit überlieferten Glasurrezepten

Wir freuen uns, wenn Sie bei Ihrem Besuch etwas besinnliche Zeit und die Weihnachtsvorfreude des 1. Advent mit uns teilen! Ihre Birgit Best

Weihnachts-Ausstellung 2016
Keramikwerkstatt
Birgit Best

26. + 27.11.2016
11 bis 18 Uhr
8 Gastaussteller
Bornkampsweg 39
Gut Wulfsdorf
22926 Ahrensburg
Tel. 01577/533 22 14
www.best-keramik.de

Anzeige

Die Elbphilharmonie

Nach neuneinhalb Jahren Bauzeit ist es endlich soweit: Der Baukonzern Hochtief hat am 31. Oktober offiziell die Schlüssel für die Elbphilharmonie an die Stadt Hamburg übergeben. Hochtief feierte die Schlüsselübergabe mit einer besonderen Aktion: In der Elbphilharmonie wurden die Lichter am Abend so eingeschaltet, dass in riesigen Buchstaben das Wort „fertig" auf der Fassade zu lesen war.

Auf dem Sockel des ehemaligen Kaispeichers an der westlichen Spitze der Hafencity erhebt sich der spektakuläre gläserne Neubau mit seiner kühn geschwungenen Dachlandschaft. Er birgt zwei Konzertsäle, ein Hotel und Appartements. Auf der Schnittstelle zwischen Speicher und Neubau befindet sich eine großzügige, öffentlich zugängliche Plattform – die Plaza.

„Hamburg hat mit der Elbphilharmonie ein beeindruckendes Gebäude bekommen, dessen Architektur schon heute nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken ist", sagte Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz bei der Schlüsselübergabe. Zudem meinte Scholz, dass nach einer schwierigen Startphase alle Beteiligten einen hervorragenden Job gemacht hätten. Das Gebäude werde jetzt an HamburgMusik übergeben, die die Elbphilharmonie einspielen werde. Im Großen Saal habe der Akustiker Yasuhisa Toyota seine Prüfungen schon abgeschlossen. Von der Akustik seien alle Beteiligte begeistert.

Hamburgs ehemaliger Bürgermeister Ole von Beust, nutzte die Schlüsselübergabe, um die Grundidee für das Konzerthaus noch einmal für sich zu reklamieren und gleichzeitig Fehler bei der Umsetzung einzuräumen. Die Baukosten waren von anfangs erwarteten 77 Millionen auf 789 Millionen Euro extrem gestiegen.

„Hamburg werde einen der besten Konzertsäle der Welt haben, sagte Beust zum NDR. Allerdings hätte er sich noch mehr gefreut, „wenn das schneller und billiger geworden wäre". Die Entscheidung für den Bau der Elbphilharmonie nannte er weiter gut. Die massiven Kostensteigerungen begründete

Beust mit einer fehlenden Detailplanung und den Druck der Öffentlichkeit. „Der Hauptfehler ist aus meiner Sicht gewesen, dass am Anfang die Planungstiefe nicht da war", sagte Beust. Es hätten damals aber alle mitgetragen.

Nach der Endabnahme durch die Stadt Hamburg wird am 4. November die sogenannte Plaza mit einem Festakt offiziell eröffnet. Am 11. und 12. Januar 2017 eröffnet die Elbphilharmonie Hamburg. Das neue Konzerthaus wird zum Anziehungspunkt für alle Hamburger und für Gäste aus der ganzen Welt. Bereits ab dem 5. November wird die Plaza, die zentrale Aussichtsplattform zwischen dem historischen Backsteinsockel und dem gläsernen Neubau der Elbphilharmonie, für jedermann zugänglich sein.

Die Elbphilharmonie ist ein Gesamtkunstwerk aus atemberaubender Architektur, exzellenter Musik und einzigartiger Lage - und hat drei Vorbilder: Das antike Theater in Delphi mit seiner naturgegebenen, organischen Struktur, die Sportstadion-Architektur, bei der es um große räumliche Nähe vieler Menschen zu einem Geschehen geht, und das Zelt als Sinnbild für die schlichtest mögliche Bauform einer menschlichen Gemeinschaft.

Die Visitenkarte des Hauses sind die 1.000 gebogenen und bedruckten Fassadenelemente, die die Elbphilharmonie in einen riesigen Kristall verwandeln, der die Farben und Lichter des Himmels, des Wassers und der Stadt einfängt und reflektiert. Besonders markant sind die Scheiben der Loggien in den Wohnungen und in den Konzertfoyers: Mit ihren großen Ausbuchtungen erinnern sie an riesige Stimmgabeln.

Die Plaza; die Nahtstelle zwischen dem traditionsreichen Hafenspeicher und dem gläsernen Neubau der Elbphilharmonie, bietet auf 37 Metern Höhe den Besuchern ein einzigartiges 360° Panorama über die Stadt und den Hafen. Ob Hamburger oder Tourist, ob Konzertbesucher oder Hotelgast, die Aussichtsplattform lädt jeden Besucher zum Flanieren ein.

Der einstige Kaiserspeicher um 1900

Hamburger Hafen um 1882

Die Elbphilharmonie steht an einem historisch bedeutsamen Ort: Im Sandtorhafen, auf dem ehemaligen Kaiserhöft, der im Zuge der Hafenbaumaßnahmen zum offenen Tidehafen von 1865 durch die Begradigung der Johns'schen Ecke entstand. Auf dieser Kaispitze zwischen Sandtorhafen und Grasbrookhafen errichtete der damalige Wasserbaudirektor Johannes Dalmann 1875 den sogenannten Kaiserspeicher am Kaiserkai, der 1893 in Dalmannkai umbenannt wurde. Der Westturm mit seinem Zeitball war lange das Wahrzeichen des Hafens. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Hauptgebäude schwer beschädigt, nur der Turm blieb intakt.

1963 wurde die Ruine gesprengt. Zwischen 1963 und 1966 wurde der neue Kaispeicher A nach Entwürfen von Werner Kallmorgen errichtet. Er ist ein bedeutendes Beispiel der Architektur der Nachkriegsmoderne in Hamburg. Das Gebäude diente der Lagerung von Kakao, Tabak und Tee, verlor jedoch mit der Verlagerung des Schüttguthandels in andere Teile des Hafens seine ursprüngliche Nutzung.

Otto Dix

Der Maler und Graphiker präsentiert in seinen Bildern Gesellschaftskritik. Seine Erfahrungen und Eindrücke im Ersten Weltkrieg verarbeitete Otto Dix zu einer Anklage gegen den Krieg. Auch viele seiner übrigen Bilder mit den Themen Kriminalität oder Hunger zeigen das Hässliche und die dunklen Seiten des Lebens. In seinem Frühwerk ließ er sich sowohl vom Impressionismus als auch vom aufkommenden Expressionismus beeinflussen. Die Wirkungen seiner Bilder beruhen auf seinem schonungslosen Realismus. Ab 1936 malte Dix altmeisterliche Landschaftsbilder, die er mit spätgotisch inspirierter Realität und zeitkritischer Symbolik verband. 1944 wandte sich Dix von der altmeisterlichen Lasurmalerei wieder der modernen Alla-Prima-Malerei zu und kehrte zum expressionistischen Malstil seiner Frühzeit zurück...

Otto Dix wurde am 2. Dezember 1891 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Gera geboren.

In den Jahren von 1898 bis 1906 besuchte Dix die Volksschule in Untermhaus bei Gera. Zugleich wurde er durch den Zeichenlehrer Ernst Schunke in seinen künstlerischen Talenten gefördert. Von 1906 bis 1914 absolvierte er bei Carl Senff eine Lehre als Dekorationsmaler. Durch ein Stipendium des Fürsten von Reuß konnte Dix an der Kunstgewerbeschule in Dresden studieren. Er wurde Schüler von Richard Guhr. Seine frühen Bilder weisen starke Einflüsse sowohl des Impressionismus als auch des Expressionismus auf. Ab 1912 beschäftigte er sich mit der Epoche der Renaissance. In dieser Zeit war Dix auf der Suche nach eigenen Ausdrucksformen; er widmete sich dem Futurismus, Dadaismus und Kubismus. Im Jahr 1913 unternahm Otto Dix eine Reise zu Studienzwecken nach Österreich und Italien. In den Jahren von 1914 bis 1918 nahm er als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil. Er kam als MG-Schütze und durch die Feldartillerie an die Front nach Frankreich, Flandern und Russland. Seine Erfahrungen und Eindrücke vom Krieg wirken in seinen Bildern nach. Sein Werk „Schützengraben" gilt als massivste Anklage gegen das Kriegstreiben. Aber auch in anderen Bildern stellte er seine Kritik an der Gesellschaft dar – so wie in den Titeln „Der Streichholzhändler", „Prager Straße", „Venus des kapitalistischen Zeitalters" oder „Großstadt".

Die Bilder stellen die dunkeln Seite der Gesellschaft dar und erzielen ihre Wirkung durch die Offenheit seines Realismus. Seine Themen waren unter anderem Hunger, Kriminalität oder Prostitution, die die Hässlichkeiten des Lebens zeigten. 1919 kehrte er nach Dresden zurück. In der Zeit von 1919 bis 1922 studierte er an der Dresdener Kunstakademie und war Meisterschüler von Max Feldbauer und Otto Gußmann. Dort gründete er zusammen mit Conrad Felixmüller die „Gruppe 1919" der Dresdener-Sezession. Im Jahr darauf schuf Otto Dix kritische Gesellschafts-Collagen in der Malweise des Dadaismus. 1922 zog er nach Düsseldorf und im Jahr darauf, 1923, heiratete er Martha Koch.

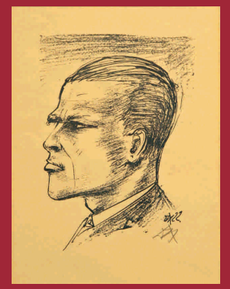
Zwischen 1922 und 1925 absolvierte er ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf als Schüler von Heinrich Nauen und Wilhelm Herberholz. In dieser Zeit wurde er Mitglied des Kreises um Johanna Ey und der Gruppe „Das junge Rheinland". Es folgte der Umzug nach Berlin, wo er in den Jahren von 1925 bis 1927 lebte. Seine kritischen und analysierenden Werke erreichten ihren Höhepunkt. Otto Dix ging 1927 nach Dresden und übernahm dort bis 1933 einen Lehrstuhl an der dortigen Hochschule für Bildende Künste. 1931 wurde er ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Künste in Berlin. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten musste er sein Amt aufgeben. Der Maler erhielt ein Ausstellungsverbot.

Er verließ Dresden und zog bei Singen auf Schloss Randegg. Mit der Übersiedlung nach Hemmenhofen am Bodensee ging auch ein Stilwechsel einher. Ab 1936 malte Dix altmeisterliche Landschaftsbilder, die er mit spätgotisch inspirierter Realität und zeitkritischer Symbolik verband. 1937 stuften die Nationalsozialisten seine Werke als „entartete Kunst" ein. Auf der Münchener Ausstellung „Entartete Kunst" im gleichen Jahr diffamierte das NS-Regime den Künstler. Schon zuvor im Jahr 1933 auf den beiden Ausstellungen „Spiegelbilder des Zerfalls" in Dresden und „Novembergeist - Kunst im Dienste der Zersetzung" in Stuttgart wurde Otto Dix von den Nationalsozialisten verunglimpft. Insgesamt 260 Werke von ihm wurden aus öffentlichen Museen entfernt, verkauft und zum Teil verbrannt.

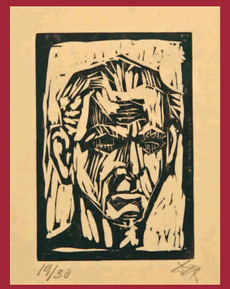
Im Jahr 1939 wurde er mit einem Attentat auf Hitler in Verbindung gebracht, so dass der Maler verhaftet wurde. Noch im Jahr des Kriegsendes wurde Dix zum Volkssturm eingezogen. Im Elsaß geriet er dann in Gefangenschaft. 1946 wurde er aus der französischen Kriegsgefangenschaft in Colmar entlassen, und er kehrte nach Hemmenhofen am Bodensee zurück. 1959 wurde er mit dem Verdienstkreuz geehrt. Es folgten weitere Auszeichnungen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Otto Dix stattete seit 1949 jährliche Besuche in Dresden ab. Dort druckte er Lithographien in der Werkstatt der Hochschule für Bildende Künste. Dix war ein vielbeschäftigter Künstler und Funktionsträger: 1954 wurde er zum Präsident der Sezession Oberschwaben, Bodensee, gewählt.

Im Jahr 1955 wurde er als ordentliches Mitglied in der Westberliner Akademie der Künste aufgenommen. 1956 war er korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Künste in Ostberlin. Und von 1963 bis 1967 übernahm er den Vorsitz des Künstlerbundes Baden-Württemberg. 1967, nach einer Reise nach Griechenland, erlitt Otto Dix im November einen Schlaganfall mit Lähmung der linken Hand. 1968 wurden seine letzten Lithographien in der Erker-Presse St. Gallen gedruckt.

Am 2. Dezember 2016
jährt sich der Geburtstag von Otto Dix zum 125. Mal.
Aus Anlass dieses Jubiläums präsentiert die Sonderausstellung
im Museum Haus Dix (www.museum-haus-dix.de)
eine Auswahl von lithografischen Selbstbildnissen des Künstlers
aus den Schaffensperioden von 1922 bis 1969



1922



1960

1969

Termine - Museen

Altonaer Museum, Museumstraße 23, 22765 HH, Tel. 428 135-3582
(tägl. Di-So 10 -17 Uhr) www.altonaermuseum.de
„Kinderolymp“, bis 2017
„Der Maler und Grafiker Hans Förster“, bis 05.02.17

Ballinstadt, Das Auswanderermuseum, Veddeler Bogen 2, 20539 HH
Tel. 31979 6-01 (tägl. 10-18 Uhr) www.ballinstadt.de
Dauerausstellung **„port of dreams“**

Brahms-Museum, Peterstr. 39, 20355 HH, Tel. 41913086 (Di-So 10-17 Uhr)
www.brahms-hamburg.de
Kabinettausstellung **„... die schönste Ehre und größte Freude - 125 Jahre Hamburger Ehrenbürger Johannes Brahms“**

Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, 20095 HH, Tel. 3609960
(tägl. 11-19 Uhr) www.buceriuskunstforum.de
„Verkehrte Welt. Das Jahrhundert von Hieronymus Bosch“, bis 11.09.16
„Venedig. Stadt der Künstler“, bis 15.01.17

Bücherhallen Hamburg - Zentralbibliothek, Hühnerposten 1, 20097 HH
Tel. 42 606-0 (Mo-Sa 11-19 Uhr) www.buecherhallen.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Deichtorhallen Hamburg - Haus der Photographie - aktuelle Kunst,
Deichtorstraße 1-2, 20095 HH, Tel. 321030 (Di-So 11-18 Uhr) www.deichtorhallen.de
„Sammlung Viehof. Int. Kunst der Gegenwart“, bis 22.01.17

Ernst Barlach Haus - Stiftung Hermann F. Reemtsma, Jenischpark,
Baron-Voght-Straße 50a, 22609 HH, Tel. 826085 (Di-So 11-18 Uhr)
www.barlach-haus.de
„Georg Grosz. Der große Zeitvertreib“, bis 15.01.17

Freie Akademie der Künste, Klosterwall 23, 20095 HH, Tel. 324632
(Di-So 11-18 Uhr) www.akademie-der-kuenste.de
„Messersteck. Arbeiten von Ellen Sturm und Peter Loeding“, 11.11. bis 18.12.17

Hamburger Kunsthalle, Glockengießer Wall 1, 20095 HH, Tel. 428542612
(Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr) www.hamburger-kunsthalle.de
„Zeichnungsräume II. Positionen zeitgenössischer Graphik“, 25.11.16 bis21.05.17
„Dalí, Ernst, Miró, Magritte... Meisterwerke des Surrealismus“, bis 22.01.17
„Mit dem inneren Auge sehen. Sammlung Hegewisch“, bis 01.01.17
„Spurenlese. Zeichnungen und Aquarelle aus drei Jahrhunderten“, bis 04.12.17

Hamburgmuseum, Holstenwall 24, 20355 HH (Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr)
www.hamburgmuseum.de
„Kein Bier ohne Alster. Hamburg-Brauhaus der Hanse“, bis 12.03.17

Int. Maritimes Museum, Koreastrasse 1 / Kaiserspeicher B, 20457 HH,
Tel. 3009230-0 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr)
www.internationales-maritimes-museum.de
Dauerausstellung

Jenisch Haus. Museum für Kunst und Kultur an der Elbe, Baron-Voght-Str. 50,
22609 HH, Tel. 828790 (Di-So 11-18 Uhr) www.jenischhaus.org
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen
„Von Hamburg in die Welt. Fotografien von Leonore Mau“, 27.11.16 bis 30.04.17

Kunsthaus Hamburg, Klosterwall 15, 20095 HH, Tel. 335803 (Di-So 11-18 Uhr)
www.kunsthaushamburg.de
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, 22305 HH, Tel. 4281330 (Mo 13-21 Uhr,
Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr) www.museum-der-arbeit.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, 20099 HH, Tel. 428134-903
(Di-So 11-18 Uhr, Do 11-21 Uhr) www.mkg-hamburg.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Schützen-Werben-Neugier wecken. Buchumschläge“, 11.11.16 bis 26.02.17

Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 HH,
Tel. 428879670 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr) www.voelkerkundemuseum.com
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Lateinamerikaherbst“, bis 05.03.17

Museumsfrachtschiff Cap San Diego, Überseebrücke, 20459 HH, Tel. 364209
(10-18 Uhr) www.capsandiego.de
Dauerausstellung **„Ein Koffer voller Hoffnung“**

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2, 20457 HH, Tel. 321191(Mo-Fr 10-17 Uhr,
Sa+So 10-18 Uhr) www.speicherstadtmuseum.de
Dauerausstellung **„Kaffee, Tee & Consorten“**

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,
Von-Melle-Park 3, 20146 HH, Tel. 42838-5857
(Mo-Fr 9-21 Uhr, Sa-So 10-21 Uhr) www.sub.uni-hamburg.de
Ständig wechselnde Ausstellungen und Veranstaltungen

Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe, Kaltehofe Hauptdeich 6-7, 20539 HH,
Tel. 78884999-0 (Di-So 10-18 Uhr) www.wasserkunst-hamburg.de
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Änderungen vorbehalten

Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV Galerie + Verlag

Kulturaustausch Hamburg-Übersee eV | Galerie + Verlag
Neanderstrasse 21 | 20459 Hamburg | +49 (40) 25 49 75 30
info@galerie-kam.de | www.galerie-kam.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 - 17 Uhr

Dauerausstellung

Arte America Latina

Zeitgenössische Kunst aus Lateinamerika

1. bis 30. November 2016

„Merry Christmas“

Benefiz-Weihnachtsausstellung
Grafik, Malerei, Skulpturen, Kunstbücher

Der Erlös aus dieser Verkaufsausstellung wird dazu verwandt,
den Kinder-Plakatwettbewerb 2017 verwirklichen zu können

Künstler: Renate Anding - Maren Fiebig - Rainer Fohrmann - Jürgen G. Haberstroh - Alexander F. Jagelowitz - Sergey Machekhin - Hans-Gerhard Meyer – Oswaldo Pulido - Mads Svendsen-Merbeth – Helmut Stürmer - Susan Wortmann - Melanie Ziemons-Mörsch

Neujahrsempfang im Hamburger Rathaus
Jeder Hamburger ist eingeladen

Alle Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Gäste können am Neujahrsmorgen dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz und der Zweiten Bürgermeisterin Katharina Fegebank ihre Wünsche für das Neue Jahr persönlich überbringen.
Entsprechend der Tradition beginnt der Empfang mit dem Hammonia-Lied „Stadt Hamburg an der Elbe Auen".
Das Polizeiorchester unter der Leitung von Dr. Kristine Kresge spielt dieses Stück in Anwesenheit beider Bürgermeister vor dem Rathausportal.
Nach diesem Auftakt begeben sich beide Bürgermeister in den Turmsaal des Rathauses, um dort die Neujahrswünsche entgegenzunehmen.

Die Tradition des Neujahrsempfangs im Hamburger Rathaus geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Damals machten die in Hamburg residierenden Diplomaten und Ehrbaren dem präsidierenden Bürgermeister die Aufwartung, um ihm zum Neuen Jahr zu gratulieren. Im 19. Jahrhundert wurden diese Glückwünsche nicht im Rathaus, sondern im Privatdomizil des Bürgermeisters überbracht. Das alte Rathaus war beim Großen Brand von 1842 zerstört worden. Bürgermeister Hachmann verlegte - nach Fertigstellung des neuen Rathauses - den Empfang 1901 ins Bürgermeisteramtszimmer. Für alle Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie für Gäste ist der Empfang seit 1926 offen. Bürgermeister Dr. Carl Petersen beschloss diese Regelung, die noch heute besteht.

Das „Michel Blick" Team wünscht Ihnen, sehr geehrte Leser und Leserinnen, eine besinnliche Weihnachtszeit und einen dynamischen und erfolgreichen Start ins JAHR